

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 10 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk. durch die Post und unsere Landanstätter bezogen 12 Mk.

und Umgebung.

Amts-Blatt



Für die königliche Amtshauptmannschaft Weixen, zu Wilsdruff sowie für das königliche

für das königliche Amtsgericht und den Stadtrat, für den Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klippbäumen, Lampersdorf, Limbach, Lopen, Müllig-Rothsch, Mohorn, Münzig, Neulirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Röhrensdorf, bei Wilsdruff, Rothsch, Rothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Seeligsdorf, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Untersdorf, Weisitzsch, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Blumke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 128.

Sonnabend, den 6. November 1915.

74. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Verordnung, betreffend die Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs.

§ 1 der Bundesratsverordnung über die Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs vom 28. Oktober 1915 verbietet es, Dienstags und Freitags Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, gewerbsmäßig an Verbraucher zu verabfolgen. Dies betrifft, wie der Wortlaut deutlich ergibt, nicht nur Ladengeschäfte, sondern auch Gastwirtschaften und alle Arten gewerblicher Speiseanstalten. Dagegen enthält die Verordnung kein Verbot des Fleischverbrauchs im Hause für diese Tage. Ein solches Verbot würde, da die Ueberswachung kaum durchführbar ist, keinen anderen Erfolg haben als die Aufforderung, auch in den Familien freiwillig am Dienstag und Freitag auf,

den Genuß der Speisen zu verzichten, die gewerbsmäßig nicht verabfolgt werden dürfen. Dieser freiwillige Verzicht entspricht aber selbstverständlich dem Sinne der Verordnung, die bezweckt, durch „fleischlose Tage“ an dem zu sparen, was nicht mehr in solchen Mengen zur Verfügung steht, wie in Friedenszeiten. Es wird daher erwartet, daß jeder sich eine Ehrenpflicht daraus macht, durch Einhaltung der beiden fleischlosen Tage mit zu sparen und daß namentlich auch die wohlhabenderen Familien sich diese Beschränkung auferlegen. Wer am Abend vor dem Dienstag und Freitag sich Fleisch für den Verbrauch am nächsten Tage aus den Geschäften kauft oder holen läßt, handelt jedenfalls dem Sinne der Maßnahme zuwider, die im vaterländischen Interesse einen sparsamen Verbrauch von Fleisch und Fett fordern.

Dresden, am 2. November 1915.

Ministerium des Innern.

Fortsetzung des amtlichen Teiles in der Beilage.

Das große Völkerringen.

Briand und Asquith.

Der neue Befehl, den die französische Republik sich auslegt hat, hat seine erste Probe vor der Kammer mit bestanden. Briand ist kein Neuling am Regierungssitz, er weiß das parlamentarische Instrument meisterhaft zu beherrschen, und so hat er auch diesmal von vornherein den Ton mit Sicherheit getroffen, nach dem die Seele seines Volkes Verlangen trug: „Erwarten Sie, meine Herren, keine langen Erklärungen von uns, die Stunde gehört der Tat. Auf klare, scharfe, schnelle Entschlüsse, auf eine von allen Formalitäten freie schnelle Ausführung kommt jetzt alles an, auf nichts anderes. Wer diese seine Pflicht nicht ohne Warten und Säumen erfüllt, wird unweigerlich zur Verantwortung gezogen werden. Unsere einzige Sorge ist die Landesverteidigung, unser einziges Ziel der Sieg.“ Folgt noch die übliche begeisterte Lobrede auf Herr und Nation, auf die Gelassenheit und Kaltblütigkeit, mit der das Land alle Wechselfälle des Krieges ertragen habe und wofür es durch einiges Nachlassen der Benutzungen belohnt werden solle, und dann schreitet Herr Briand mit seinem „Mat der Weisen“ zur Tat. Das Volk ist zufrieden, die Stimmung gehoben, und mit einem Seufzer der Erleichterung wendet man sich dem zweiten Kriegeswinter zu, auf den man — ach wie gern! — weiß Gott lieber verzichtet hätte.

Woh der Neben sind genug gewechselt, meint Herr Briand, und nun will er endlich Laten sehen lassen. Das wäre sehr gut und schön, wenn wir am Anfang des Krieges ständen. Aber wir sind jetzt im 16. Kriegesmonat, und man wird es den Vorgängern der neuen Minister der Republik, den Viviani, Millerand, Lugagneur und Delcassé doch aus Gründen der Gerechtigkeit zugeben müssen, daß sie diese lange Zeit weder verschlafen noch lediglich mit Kammerreden ausgefüllt haben. Sie haben ihren Mann gehalten. Sie haben alles aufgebaten, was das Land an persönlichen und an materiellen Kräften hergeben konnte, um den besterlebten Sieg an ihre Fahne zu fesseln. Und wenn es zwischen den großen Anstrengungen in Flandern und in der Champagne, zwischen den gewaltigen Offensivstößen des Generalstimmus auch Zeiten der Ruhe gegeben hat, so weiß der neue Befehl natürlich ganz gut, daß sie notwendig waren, weil der Erschöpfungszustand des Heeres erst wieder überwunden werden mußte. Und was das Baudern in den Entschlüssen betrifft, womit wohl auf das unerwartete Balkanunglück angespielt wird, das den Biederband ereilt hat, so können Briands gute Worte und Versprechungen gewiß sehr loblich. Es fragt sich nur, ob und wie er sie einlösen wird, wenn es sich um mehr als schöne Antrittsreden handeln sollte. Die Fragen des Krieges müssen nun einmal außer in Paris auch in London und Petersburg und Rom, von Belgrad und Selinje ganz abgesehen, mitentschieden werden. Das ist die Rehrseite der Medaille. Oder sollte Herr Briand es wagen wollen, sich von dem englischen Vorkriegs frei zu machen, dem Delcassé und Viviani sich so schorlam fügten? Sollte, um dieser möglichen Wendung der Dinge zuvorzukommen, deshalb in London jetzt die Bildung eines drei- bis vierköpfigen Kriegsausschusses innerhalb des mehr als zwanzigköpfigen Gesamtkabinetts beschloffen worden sein? Die Konzentration der Verantwortlichkeit — so lautet das neueste Schlagwort, auf das man sich in den Kammern der Entente verlassen darf,

einigt hat. Wir wollen die schönen Seelen in dieser reich geschmiedeten Harmonie nicht stören.

Ungleich wortreicher hat der englische Premierminister sich seiner Aufgabe vor dem Unterhaus entledigt. Auch er heuchelte ungetrübte Siegeszuversicht, auch er wies ein hohes Maß freudigen Stolzes auf die Leistungen des britischen Weltreiches in diesem Kriege zu. Das ist ein billiges Vergnügen, das aber die Etappen des Zweifels und der Entmutigung im Lande nicht verschmücken machen wird. Immerhin hat auch Herr Asquith eine kleine Kapuzinerpredigt in seinem frohen Lobgesang mit eingeschmuggelt: grenzenlose Geduld sei notwendig, ein unerschöpflicher Vorrat an Mut und richtiger Sinn für die Aufgabe, um über die gerade jetzt eingetretene Umwälzung des politischen Horizonts hinwegzukommen. Und nun gar die Finanzlage! Er mußte zugeben, daß sie als ernst bezeichnet werden müsse. England könne trotz seines Reichtums und seiner Hilfsquellen die Finanzlast nicht länger tragen, außer wenn von Seiten der Regierung und der Einzelpersonen peinlichste Sparanmaßung geübt werde. Uns dünkt, wir hätten diese Ermahnung zur Sparanmaßung schon vor vielen Monaten aus englischen Ministermunden vernommen, sie scheint also bisher nicht viel gefruchtet zu haben. Und die Lasten des Krieges werden für England immer größer, je weiter wir in der Lage sind, den Krieg räumlich auszuweiden. Natürlich findet Asquith, daß Deutschland finanziell noch schlechter dastünde als England; diesen Glauben wollen wir ihm ruhig lassen, der Tag des Erwachens wird nicht ausbleiben.

Die ganze Wahrheit habe er, meinte das Haupt der englischen Regierung, dem Unterhause zu sagen versucht, nichts verschwiegen und nichts beschönigt. Er übernehme die volle Verantwortung für seine Politik und würde auch jetzt nicht anders handeln können, wenn er noch einmal vor die schweren Entscheidungen des vorigen Jahres gestellt würde. So weit so gut. Aber doch am Ende die „unvergängliche Geschichte“ der Miss Edith Cavell, der britischen Epionin und Agentin in Belgien dazu herhalten mußte, um Herrn Asquith einen guten Abgang vor der Volksvertretung zu sichern, das läßt allerdings tief blicken. Er pries die mit Recht nach Kriegsgesetz behandelte „edle Frau“ als ein Beispiel aller britischen Tugenden, dessen sich alle Untertanen des Königs würdig erweisen würden. „Wir werden bis zum Ende ausharren!“ Nun, das Ende wird den Engländern in der Tat nicht erspart bleiben; Herr Asquith steuert ganz munter darauf zu. Ob aber Herr Briand diese Reise bis ans Ende mitmachen wird?

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 3. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse. — Am Souchez-Tal (nordöstlich des gleichnamigen Ortes) wurde ein vorgeschobenes, der Umfassung ausgelegtes Grabenstück von etwa 100 Meter Breite nachts planmäßig geräumt. — Chilly von Peronne mußte ein englisches Flugzeug im Feuer unserer Infanterie landen; der Führer (Offizier) ist gefangen genommen.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Deeregruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Vor Dünauburg setzten die Russen ihre Angriffe fort. Bei Klug und Garbanowka wurden sie abgewiesen, viermal führten sie unter außerordentlichen Verlusten vergebens

gegen unsere Stellungen bei Gaten an. Nördlich von Gaten und Iken-See mußte unsere Linie zurückgebogen werden, es gelang dort den Russen, das Dorf Mikulskitz zu besetzen.

Deeregruppe des Generalfeldmarschalls Brüngen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Deeregruppe des Generals v. Vasingen.

Am Gynsky-Kanal wurde ein feindlicher Vorstoß gegen die Schanze von Charitisch abge schlagen — Seiderseite der Straße Klowo-Gzartorsh sind die Russen erneut zum weiteren Rückzuge gezwungen; 12 Minenwerfer, mehrere tausend Gewehre, viel Munition und Material erbeutet. — Die deutschen Truppen der Armee des Generals v. Korfch machten gestern 350 Gefangene und erbeuteten 4 Geschütze. — Die Armee des Generals v. Gallwitz nahm in den letzten drei Tagen 1100 Serben gefangen.

Bei den Truppen des Generals Grafen v. Sotthner wird noch im Nordteil von Siemlowce gekämpft.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ufice ist besetzt. Die Straße Sacal-Kragujevac ist überschritten. Beiderseits der Norawon leistet der Feind noch hartnäckigen Widerstand. — In Kragujevac wurden 6 Geschütze, 20 Geschützrohre, 12 Minenwerfer, mehrere tausend Gewehre, viel Munition und Material erbeutet. — Die deutschen Truppen der Armee des Generals v. Korfch machten gestern 350 Gefangene und erbeuteten 4 Geschütze. — Die Armee des Generals v. Gallwitz nahm in den letzten drei Tagen 1100 Serben gefangen.

Die Armee des Generals Vojakoff hat westlich von Planinica beiderseits der Straße Zajecar-Varacin den Feind zurückgeworfen, 230 Gefangene gemacht und 4 Geschütze erbeutet. Südwestlich von Anzajebac verfolgten die bulgarischen Truppen, haben den Brückenkopf von Swrjaggenommen, den Swrjjeski Timof überschritten und bringen über den Pies-Berg (1327 Meter) und die Gulljandka (1369 Meter) nach dem Kisaba-Tal vor. 300 Gefangene und 2 Maschinengewehre fielen in ihre Hand. Die im Klaba-Tal vorgegangenen Kräfte wichen vor überlegenem Angriff aus, der Bogov-Berg (1154 Meter) westlich von Selja-Palanka ist besetzt.

Oberste Deereleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Großes Hauptquartier, 4. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Massiges stürmten unsere Truppen einen nahe vor unserer Front liegenden französischen Graben in einer Ausdehnung von 800 Meter. Der größte Teil der Besatzung ist gefallen, nur 2 Offiziere (darunter 1 Major) und 25 Mann wurden gefangen genommen.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Deeregruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Vor Dünauburg wird weiter gekämpft. In verschiedenen Stücken wiederholten die Russen ihre Angriffe, überall wurden sie zurückgeschlagen. Besonders starke Kräfte setzten sie bei Garbanowka ein; dort waren ihre Verluste auch am schwersten. Das Dorf Mikulskitz konnten sie im Feuer unserer Artillerie nicht halten, es ist wieder von uns besetzt.

Deeregruppe des Generalfeldmarschalls Brüngen Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Deeregruppe des Generals v. Vasingen.

Die Russen versuchten gestern früh einen Überfall auf das Dorf Kuchowka-Blola. In das Dorf eingebrungene Abteilungen wurden sofort wieder hinausgeworfen. — Ein abermaliger Versuch des Feindes durch starke Organisationskräfte und den Erfolg westlich von Gzartorsh freitags zu machen, scheiterte. Aus den vorgestrigen Kämpfen wurden insgesamt 5 Offiziere, 1117 Mann als Gefangene und

11 Maschinengewehre eingebracht.

Bei den Truppen des Generals Grafen v. Bothmer wurde auch gefeuert und bei Stenikowce gekämpft; die Zahl der bei dem Vorstoß gemachten Gefangenen hat sich auf 3000 erhöht. Russische Angriffe südlich des Dniepr brachen zusammen.

Valkan-Kriegeschauplatz.

Wegen jenen feindlichen Widerstand sind unsere Truppen beiderseits des Kosovos-Berglandes (nördlich von Kraljevo) im Rückzuge. Einmal davon ist die allgemeine Linie Jafara-St. Petica-Jagodina überschritten. Südlich der Morawa weicht der Gegner; unsere Truppen folgen. Es wurden 650 Gefangene gemacht.

Die Armee des Generals Vojadjeff hat Valatonsje und Vojsevar (an der Straße Zajecar-Paracin) genommen und im Vorzuge von Svetlich auf Nisch den Kalafai (10 Kilometer nördlich von Nisch) erübrigt.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. L. V.

Am den Görzer Brückenkopf.

Alle italienischen Angriffe abgefallen.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird über die Ereignisse am 1. November im Görzischen gemeldet: Gegen den Görzer Brückenkopf setzte der Gegner mindestens zwei neue Brigaden ein, die früher an der Dolomitenfront standen. Der Monte Sabotino wurde zweimal, Oslavja einmal und die Stellung westlich von Bezmo viermal angegriffen, alles vergebens. Sehr starke Vorstöße richteten sich auch gegen die Boggorahöhen, wo der Gegner, wie schon öfter, in einige Gräben eindringen konnte, die er vor nachfolgenden Angriffen aber wieder räumen mußte. Wie gewöhnlich wurden die feindlichen Angriffe durch Trommelfeuer eingeleitet. Gleichzeitig richtete sich ein heftiges Sperrfeuer gegen die Räume hinter unserer Front und den Westteil von Görz. Starke Angriffe gegen den Raum von Blava und den Nordteil der Hochfläche von Doberdo sollten den Hauptstoß unterstützen. Bei Blava selbst hielt unsere Artillerie mit mörderischem Feuer den Angriff nieder. Bei Sanza kam es zu Nahkämpfen, die noch im Gange sind. Am Nordteil des Doberdo-Abchnittes richtete sich der Angriff mehrerer Bataillone gegen den Monte San Michele. Das Honved-Infanterie-Regiment Nr. 1 schlug ihn blutig ab. Gegen den Raum von San Martino gingen fünf italienische Infanterie-Regimenter vor. Es kam zum Handgemenge in unseren Gräben. Woß sich vom Feinde retten konnte, suchte Heil in der Flucht. Unsere Stellungen blieben fest in unseren Händen.

Die Isonzschlacht.

Ausführlicher österreichischer Bericht.

Aus dem Kriegspressequartier wird unter dem 1. November gemeldet: Nach dem heutigen amtlichen Berichte endigte die zweiwöchige Isonzschlacht mit dem Zusammenbruche des feindlichen allgemeinen Angriffes und der vollen Behauptung der Verteidigungslinie durch unsere unerschütterlichen Truppen. Dieser für unsere Waffen siegreiche Abschluß war natürlich kein plötzlicher, denn Entschcheidungen im Kriege sind, und an den für die Angriffsvorbereitung ausfallgebenden Munitionsmassen. Für den nun abgeschlagenen allgemeinen Angriff an der Isonzfront war

die Hauptkraft des italienischen Heeres eingesetzt worden. Zwischen dem Krugspitzel und dem Neere wurden neun feindliche Armeekorps mit zusammen mindestens 24 Infanteriedivisionen und zwei Alpingruppen festgesetzt. Diese Kräfte, die beinahe die Hochfläche von Doberdo angreifenden dritten Armee (Generalleutnant Herzog v. Kosta) und der nördlich anschließenden zweiten Armee (Generalleutnant Prugoni) angehören, mochten vor der Schlacht etwa 320 000 Gewehre, 1300 Feld- und Gebirgsgeschütze und 160 schwere Geschütze gezählt haben. An der Kärntnerfront stehen verhältnismäßig schwächere feindliche Kräfte, an der Tirolerfront vier Korps mit mindestens 11 Infanteriedivisionen, die zusammen auf 170 000 Gewehre, 700 leichte und gegen 100 schwere Geschütze gezählt werden können. Diese Zahl und die geringe nicht zu hoch angegebene Verlustgröße von 150 000 Mann veranschaulichen am besten die Größe des Kräfteeinsatzes und der

Niederlage des Feindes.

Das unser amtlicher Bericht keine Gefangenen erwähnt, ist daraus zu erklären, daß unsere Truppen in erbitterten Verteidigungskämpfen nicht Gelegenheit fanden, viele Feinde gefangen zu nehmen. Immerhin fielen vom 21. Oktober bis 29. Oktober 67 Offiziere, 3200 Mann in unsere Hände. Auch wurden 11 Maschinengewehre erbeutet. In den beiden letzten Oktobertagen wurde noch an zahlreichen Punkten der Isonzfront sehr heftig gekämpft. Am Kar verjuchte der Feind mehrmals, aber seine Vorstöße vorzubrechen, wurde aber immer sofort abgewiesen. Dasselbe Schicksal hatten wiederholte Angriffe gegen einzelne Abschnitte des Dolomiten-Brückenkopfes. Der Abschnitt von Anza bis zum Monte Santo stand gestern Nachmittag unter starkem Geschützfeuer. Abends griff feindliche Infanterie unsere Stellungen bei Jagora vergebens an. Der Monte Sabotino wurde in den letzten Tagen nicht mehr angegriffen, dagegen versuchten die Italiener, dem

Brückenkopfe von Görz

durch neuerliche Vorstöße gegen unsere Linien bei Bezmo und auf der Boggora beizukommen, wie immer ohne Erfolg. Drangen sie da und dort in einen Graben ein, so war ihr Aufenthalt dank unserer Bajonette und Handgranaten nie von langer Dauer. Der Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo stand ununterbrochen unter schwerem Artilleriefeuer. Schon vorgestern wurde der Anmarsch starker italienischer Kräfte über Sagrado und deren Verschiebung gegen Drausina beobachtet. In der folgenden Nacht kam es am Nordhange des Monte San Michele zu heftigen Nahkämpfen. Gestern nachmittag setzte hier ein sehr starker, von konzentrischem Geschützfeuer begleiteter Angriff ein. Die tapferen Honved-Infanterie-Regimenter Nr. 3 und Nr. 4 kamen jedoch keinen Augenblick ins Wanken und schlugen den Feind blutig zurück. Auch gegen den Abschnitt südlich von Monte San Michele versuchten die Italiener noch einige Vorstöße, die aber keine Kraft mehr hatten und schon im Feuer zusammenbrachen. An der Kärntner Front kam es während der Isonzschlacht zu keinen größeren Kämpfen. In Tirol ist der Raum von Buchenstein häufig unter schwerem Feuer. Auf dem Col di Lana hat sich der Feind einige hundert Schritte vor unserer Hauptstellung eingegraben.

Russische Vorstöße bei Dünaburg.

Vergebliche Durchbruchversuche.

Wie in Ergänzung zu den deutschen Generalstabsberichten von Kriegsberichterstattung gemeldet wird, ver-

Das Schicksal verlangt von uns, daß wir tapfer sind. Friedrich Naumann

suchten die Russen unter Einsetzung sehr starker Kräfte westlich Dünaburg die deutschen Linien zu durchbrechen, was ihnen aber gründlich mißlang und nur sehr schwere Verluste kostete. Aber die einzelnen Vorgänge liegt die folgende Schilderung vor:

Die Angriffe waren am heftigsten an der Nordgrenze des Isonz-Sees und an der Südgrenze des Ementen-Sees (10 Kilometer südwestlich Dünaburg). Der Gegner arbeitete sich überall auf Sturmunternehmung heran und führte, nachdem unsere Drahthindernisse zerstört waren, die Infanterie an mehreren Stellen bis in unsere Gräben, während starke Kavalleriemassen hinter seiner Front bereitstanden, um unsere Stellungen nach gelungenem Durchstoß aufzurollen. Rühr der 53. Division führte der Feind auch seine neue aufgestellte 33. Division ins Feuer; er besand sich an den Angriffsstellen zunächst in starker Überlegenheit. Gleichzeitig mit diesem Angriff versuchten die Russen abermals bei Göttern durchzubrechen, obwohl sie hier schon Verge von Verlusten liegen sahen.

Aus Gefangenenangaben geht hervor, daß die fünfte russische Armee verläßt wurde und den Befehl erhielt, unter allen Umständen unsere Front zu durchbrechen. Unsere Truppen aber bewährten aufs neue ihre unerschütterliche Standhaftigkeit gegen alle Angriffe.

Ein russisches U-Boot in der Ostsee.

Die dänische Bark „Claudia“ wurde in der Ostsee von dem russischen Unterseeboot „U 1“ angehalten und durchsucht, als sie auf der Reise von Geste nach Spanien mit einer Vorkladung unterwegs war. Das Unterseeboot führte die russische Flagge und hatte ausschließlich russische Besatzung an Bord. — Drei deutsche Fahrgänge, die auf dem Wege nach Arkhona (eine kleine Insel nördlich von Stockholm) waren, wurden vor U-Booten gewarnt. Sie ergriffen die Gelegenheit, zusammen mit zwei schwedischen Torpedobooten südwärts zu fahren. Die deutschen Dampfer hielten sich innerhalb der schwedischen Territorialgrenze.

Englands Gesamt-Handelsflotte kriegsmobil?

In Amsterdam erhält sich ein Gerücht, daß die englische Regierung beschloßen habe, die gesamte Handelsflotte in den Dienst der Kriegsmarine zu stellen. Dazu bemerkt eine amtliche Londoner Erklärung:

Die Gerüchte sind vollständig unbegründet. Die Regierung beschloß jedoch, Maßnahmen zu treffen, um zu jeder Zeit und an jedem Plage über eine genügende Zahl von Schiffen verfügen zu können, wenn die nationalen Interessen dies erfordern. Auch soll die Verwendung britischer Schiffe im Verkehr zwischen fremden Häfen geregelt werden. Nähere Einzelheiten werden später bekanntgegeben werden.

Diese Ablenkung ist nur formell und bekräftigt die bestrittene Tatsache. Die Regierung gibt zu, daß sie über die Schiffe der Handelsflotte zu Kriegszwecken bestimmt hat.

Ein englisches Torpedoboot gesunken.

Das neuterliche Bureau meldet amtlich: Das Torpedoboot 96 ist in der Straße von Gibraltar nach einem Zusammenstoß mit einem Hilfskreuzer der Handelsmarine gesunken. Zwei Offiziere und neun Mann wurden vermisst.

Der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“.

Das amerikanische Staatsdepartement gestattete, daß der Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ in den normalen Stand eines Passagierschiffes versetzt werde, obwohl er bis zum Ende des Krieges interniert bleiben müsse. Das Schiff muß geodet werden. Die Mannschaft wurde auf die „Cütel Friedrich“ gebracht.

Serbien vor dem Ende.

Ein norwegischer Militär über die Lage.

Der militärische Mitarbeiter des „Morgenbladet“ in Christiania schreibt in einem Artikel mit der Überschrift „Serbiens Ende“: Bei Kragejvar hatten die Serben außer den Stellungen, die schon von Natur aus sehr stark waren und von ihnen außerdem jahrelang verhältnismäßig und außerordentlich stark befestigt worden waren, eine Verteidigungsstellung erbaud, die das Rückzugswert ihres ganzen Verteidigungssystems für den ganzen nördlichen Teil ihres Landes bilden sollte, den festen, unerschütterlichen Stützpunkt, den sie sicher waren, halten zu können. Es ist anders gekommen, als die Serben gehofft. Unverkennbar sind sie es mehr als ihre Gegner, die durch die ersten Kämpfe geschwächt wurden und deren Moral dabei gelitten hat. Kragejvar, auf das sie so sicher gebaut hatten, ist nach kurzen, aneinander nicht außerordentlich harten Kämpfen gefallen. Damit ist der ganze Feldzug im nördlichen Serbien praktisch für sie verloren, die Macht ihrer Verteidigung gebrochen. Darüber scheint ihre Niederlage bei Kragejvar koren Bescheid zu geben. Sollte nun Nisch, ihr letzter Stützpunkt, auch noch vom Süden angegriffen werden, so ist das Schicksal dieser Stellung besiegelt. Alle Rückzugswerte sind ihnen verperert, außer westwärts hinein in die unwirtlichen und armen Berggegenden, wo Hunger und Kälte es den Serben unmöglich machen werden, längere Zeit auszuhalten. Betrachtet man die Lage im ganzen, so scheint das Ende für die Serben nicht fern und, zumal sie Hilfe kaum rechtzeitig erhalten werden, ihr Schicksal besiegelt zu sein.

Französische Kassandrastimmen.

Der nach Saloniki entlandte Sonderberichterstatter des „Journal“ drückt, obwohl sich der Rückzug des serbischen Heeres in Ordnung und ohne Überhütung vollziehe, könne der Widerstand der Serben nicht mehr lange dauern. Trotzdem den Serben schleunigste Hilfe gebracht werden müsse, sei es unmöglich, mit den gegenwärtigen Beständen des macedonischen Expeditionskorps eine ernste Aktion zu unternehmen. Wenn man sich nicht unverzüglich dazu entschließt, kräftige Maßnahmen, wie sie die Lage erfordere, zu ergreifen, bleibe nichts übrig, als die Truppen, welche das Wagnis unternommen hätten, unverzüglich zurückzurufen.

König Peters Hilfeversprechen.

In einer Veröffentlichung des bulgarischen Generalstabs, der eine Reihe weiterer Fortschritte an der serbischen Front meldet, heißt es u. a.:

Nach der Einnahme von Vela-Balanfa gingen unsere Truppen bis zur Linie Graber — Höhe 917 — Prandol —

Höhe 460 — Bogov-Berg — Dorf Secznica (nördlich Sardulica). König Peter von Serbien war an dieser Front anwesend und gab seinen Soldaten, um sie zu ermutigen, die Versicherung, daß die englisch-französischen Truppen im Begriff seien, der serbischen Armee zur Hilfe zu eilen.

Wenn sich König Peter nur nicht irrt! Englische Versprechungen tut man gut nicht allzu ernsthaft zu nehmen.

Serbischer Rückzug im Eiltempo.

In Paris beginnt man sich im Hinblick auf die schnelle Entwicklung der Dinge in Serbien schon langsam darauf vorzubereiten, daß die englisch-französischen Hilfe zu spät kommt. „Petit Parisien“ meldet aus Athen: Der serbische Rückzug wird immer schneller, die Lage wird hinsichtlich erster angefaßt der an allen Frontstellen erfolgenden bulgarischen Angriffe. Die englischen Truppen haben am Sonnabend angefangen, Saloniki zu verlassen. Der Abtransport der englischen Truppen nach Gueghell und Doiran wird die ganze Woche fortgesetzt. Die englischen Truppen sollen von Gueghell und Doiran aus ihre Stellungen beziehen.

Diplomatisches Gewerbe im Umherziehen.

Das schnelle Vorrücken der deutsch-österreichischen und bulgarischen Armeen hat neben der tragischen Gefahr für die serbischen Heere auch eine komisch-beitere Folge. Aus Saloniki wird gemeldet:

Die Gesandten der alliierten Staaten haben Kraljevo verläßt, um sich in Mitrovica niederzulassen.

Es ist keine Lust mehr, in Serbien Bivertbandsdiplomaten zu sein, in demselben Serbien, wo einst die Bäume der feindlichen Kämpfendiebe voll der schönsten Zukunftsblüten hingen. Sie sind verdorrt und vom Kriegsturm entblättert und die Herren Diplomaten müssen ihr Gewerbe im Umherziehen betreiben. Von Belgrad ging es nach Nisch, von dort nach Kristina und Monastir, dann nach Kraljevo und nun legt sie der deutsche Vormarsch auch dort aus. Die Herren tun gut, ihre Koffer in Mitrovica erst gar nicht auszuwickeln.

Kleine Kriegspost.

Frankfurt a. M., 4. Nov. Aus Anlaß der Freilegung des Donauweges wechselte Kaiser Wilhelm mit dem Sultan und dem König von Bulgarien bezüchtete Gläubigkeitsgramme.

Paris, 4. Nov. Das Marineministerium bestätigt, daß das französische Unterseeboot „Touquoise“ im Marmarameer beschossen und versenkt wurde. Zwei Offiziere, 24 Matrosen wurden gefangen genommen.

London, 4. Nov. Die gestrige Verlustliste weist 33 Offiziere und 3312 Mann auf.

Mailand, 4. Nov. Der deutsche Dampfer „Spitzfels“, der bei Ausbruch des Weltkrieges im Hafen von Cagliari Zuflucht gesucht hatte, ist von der italienischen Regierung requiriert worden. Die Besatzung, bestehend aus Deutschen und Italienern, wurde ausgeschifft und heimgeführt.

Petersburg, 4. Nov. Wegen ihres deutschen Namens sind Baron Georg Klopmann, der Adelsmarschall von Alast Nikolai Rummel, der frühere Adelsmarschall Baron Maximilian Engelhardt und ein Vertreter deutscher Firmen in New namens Schelinger nach Sibirien verschifft worden.

Petersburg, 4. Nov. In den Wäldern von Dolhanien und Südwestrussland hatten sich bis jetzt eine halbe Million Flüchtlinge aufgehalten. Durch die eingetretene strenge Kälte gezwungen, die Wälder zu verlassen, verlangen sie nunmehr von der Regierung, nach Osten beordert zu werden.

Erzerum, 4. Nov. Ein Bataillon der russischen Kaukasusarmee meuterte. Es kam zu blutigen Zusammenstößen.

Konstantinopel, 4. Nov. Dem Großvezir Salim Pascha ist von Kaiser Wilhelm der Schwarze Adlerorden verliehen worden.

Turn Severin, 4. Nov. Die russischen Kriegsschiffe, die im Donauhafen Kruga liegen, wurden nach der Einnahme von Kragejvar entwauffert. Die Vennennung bestand aus 860 Matrosen, die nach dem Hafen Konstantinopel geführt wurden.

Saloniki, 4. Nov. Englische Schiffe kaperten im Ägäischen Meere zahlreiche griechische Segelschiffe, welche mit Kriegsgüter für Bulgarien beladen waren.

London, 3. Nov. Die gestrige Verlustliste enthält 234 Offiziere, 5564 Mann, darunter 211 Offiziere und 4303 Mann von der Westfront. — Die Verluste auf der Westfront seit Beginn der Offensive am 25. September betragen 2358 Offiziere, 45288 Mann.

Bukarest, 3. Nov. Auf das Verlangen des deutschen Gesandten hin übernahm die rumänische Regierung Bürgschaft dafür, daß zwei in Turn-Severin liegende russische Torpedoboots und ein beladener russischer Donaudampfer genau nach den internationalen Vorschriften behandelt würden. Damit ist ein Angriff dieser Schiffe auf etwa vorüberfahrende andere Dampfer ausgeschlossen.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.] Amtliche Abweisung plumper Friedensmährchen.

Berlin, 4. November.

Auch die Nordd. Allgem. Ztg. wendet sich gegen die im Auslande verbreiteten Gerüchte von deutschen Friedensgefühlen. Das offizielle Blatt schreibt: Das Haager Korrespondenzbureau meldet unter der Überschrift „Deutsche Friedensvorschlüge“:

Von glaubwürdiger aber nicht offizieller Seite wird uns versichert, daß einige Mitglieder des Deutschen Reichstages vor kurzem in Amsterdam gemeldet haben. Einer der Herren hat bei Besprechungen, die bei dieser Gelegenheit abgehalten worden sind, geäußert, der Reichskanzler habe als Bedingungen, unter denen Deutschland geneigt sein würde, Frieden zu schließen, bezeichnet: Die Erwerbung der belgischen Maaslinie durch Deutschland sowohl vom militärischen als industriellen Gesichtspunkte, die Annexion Kurlands durch Deutschland und eine Kriegsentfädigung von 30 Millionen Mark.

Wir wissen nicht, woher das Haager Korrespondenzbureau seine Informationen geschöpft haben kann, müssen aber feststellen, daß sie jeder tatsächlichen Grundlage entbehren. Der Reichskanzler hat keinerlei derartige Äußerungen getan, wie es denn überhaupt verfrüht wäre, von Friedensbedingungen zu sprechen. Wenn trotz dieser wiederholten Feststellung immer wieder Nachrichten über die Geneigtheit und das Verlangen Deutschlands, Frieden zu schließen, ausgeteilt werden, so läßt das nur auf plumpe Versuche unserer Gegner schließen, zur Debung der Stimmung im eigenen Lande Deutschland als friedensbedürftig hinzustellen.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 128.

Sonnabend, den 6. November 1915.

Amtlicher Teil.

Die russischen Arbeiter betreffend.

Nachstehend wird der vom Königlichen Stellvert. Generalkommando des XII. Armeekorps erlassene neue Befehl zur Kenntnisnahme und genauen Nachachtung bekannt gegeben.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Bestimmungen für sämtliche russische Arbeiter (landwirtschaftliche und gewerbliche), mögen dieselben deutscher, polnischer oder russischer Nationalität und als Saisonarbeiter oder zu dauernder Arbeit hier aufhältlich sein, Geltung haben und daß Zuwiderhandlungen unnachlässiglich gemäß § 4 des Befehls bestraft werden.

Die landwirtschaftlichen Arbeitgeber werden unter Bezugnahme auf § 3 des Befehls aufgefordert, baldmöglichst neue Arbeitsverträge mit den Arbeitern abzuschließen und alsdann rechtzeitig die Erneuerung der Legitimationskarten zu beantragen. Für die Arbeitsverträge dürften am besten gleichlautende Muster, etwa nach Maßgabe der im vorigen Winter abgeschlossenen, benutzt werden.

Die unter dem 19. Oktober erlassene Bekanntmachung erledigt sich hierdurch.

Königliche Amtshauptmannschaft Meißen,

am 4. November 1915.

Befehl.

Auf Grund der §§ 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verordne ich für den Bezirk des XII. Armeekorps folgendes:

§ 1.

Allen russischen Arbeitern männlichen und weiblichen Geschlechts ist es bis auf weiteres auch künftighin verboten, rechtswidrig das Inland zu verlassen. Nicht betroffen werden von diesem Verbot lediglich diejenigen, durch Arbeitsverträge nicht gebundenen weiblichen und im Alter von unter 17 oder über 45 Jahre lebenden männlichen Arbeiter, welche im Besitze einer direkten Fahrkarte nach einer Eisenbahnstation eines neutralen Landes sowie eines von der gesandtschaftlichen oder konsularischen Vertretung des neutralen Staates visierten Passes sind und den für die Ueberschreitung der Reichsgrenze bestehenden Vorschriften genügen.

§ 2.

Sämtliche russische Arbeiter und Arbeiterinnen dürfen die Grenzen des Ortsbezirks (Gemeinde- und Gutsbezirk) ihrer Arbeitsstelle, soweit nicht der Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes in der der Arbeitsstelle nächstgelegenen Kirche ihrer Konfession in Frage kommt, nicht anders als mit schriftlicher Genehmigung der Ortspolizeibehörde überschreiten.

Der Uebergang in eine neue Arbeitsstelle ist nur unter Beachtung der für die Umschreibung der Arbeiter-Legitimationskarte geltenden Vorschriften zulässig und, wenn die Arbeitsstelle in einem anderen Ortsbezirk (Gemeinde- und Gutsbezirk) desselben Ortspolizeibezirks liegt, an die Genehmigung der Ortspolizeibehörde, wenn sie in einem anderen Ortspolizeibezirk liegt, an die Genehmigung der für die bisherige Arbeitsstelle zuständigen Polizeibehörde (Polizeidirektion Dresden, Polizeiant, Stadtrat in Städten mit revidierter Städteordnung, Amtshauptmannschaft) gebunden.

Die für den Aufenthalt und die polizeiliche Meldung von ausländischen Arbeitern bestehenden allgemeinen Vorschriften bleiben hierdurch unberührt.

§ 3.

Für die von dem Verbot des § 1 betroffenen, in der Landwirtschaft und ihren Nebenbetrieben beschäftigten russischen Arbeiter gelten ferner folgende besondere Vorschriften:

Sie werden beim Ablauf ihrer derzeitigen Arbeitsverträge neue für die Wintermonate und das Wirtschaftsjahr 1916 geltende Arbeitsverträge abzuschließen haben und sind verpflichtet, spätestens bis zum 31. Januar 1916 die Ausstellung der Arbeiter-Legitimationskarte für 1916 bei der Ortspolizeibehörde zu beantragen. Die Arbeitgeber haben sich zu vergewissern, daß letztgedachter Verpflichtung pünktlich nachgekommen wird, und haben die sämtlichen Arbeiter bis spätestens zum 5. Februar der zuständigen Polizeibehörde zu melden, hierbei auch mitzuteilen, ob der Abschluß eines neuen Arbeitsvertrages erfolgt ist oder nicht.

Denjenigen russischen Arbeitern, welche beim Ablauf ihres diesjährigen Arbeitsvertrages einen neuen Vertrag noch nicht abgeschlossen haben, ist für die Zeit vom Ablauf des Vertrages bis zum Abschluß eines neuen von dem bisherigen Arbeitgeber Unterfangt und Verpflegung gegen eine vom Arbeitnehmer einzuziehende, erforderlichenfalls von seiner Kaution in Abzug zu bringende Entschädigung von 0,70 Mark pro Kopf und Tag zu gewähren.

§ 4.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen im § 1 werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft. Der Versuch ist strafbar.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen im § 2 werden, sofern sie zum Zwecke des Kontraktbruches erfolgt sind, ebenfalls mit Gefängnis bis zu einem Jahre,

andernfalls auf Grund von § 2 Ziffer 1 des A.-Gesetzes vom 28. Januar 1855, S. V. Bl. Seite 55, mit Geldstrafe von 10 bis 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Liegt im Falle des § 2 die Absicht des Kontraktbruches nicht vor und beträgt die verbotswidrige Dauer der Entfernung aus dem Gemeinde- bzw. Gutsbezirk, vom Mittag des Tages der Entfernung an gerechnet, nicht länger als 24 Stunden, so tritt im ersten und zweiten Falle des Zuwiderhandelns Geldstrafe von 3 bis 9 Mark, im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe ein.

Arbeitgeber, die den Bestimmungen in § 3 zuwiderhandeln, werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft.

§ 5.

Dieser Befehl tritt mit dem Tage seiner Veröffentlichung in Kraft. Der Befehl vom 5. Oktober 1914 wird gleichzeitig aufgehoben.

Dresden, am 30. Oktober 1915.

Der stellvertretende kommandierende General des XII. A.-K. (gez.) von Broitzem.

Durch Verordnung vom 13. Oktober 1915 hat das Königliche Ministerium des Innern dem unterzeichneten Kommunalverband 6000 Zentner Roggenschrot zur Förderung der Milchherzeugung und 3800 Zentner zur Hebung der Schweinemast zur Verfügung gestellt.

Auf Grund des Beschlusses des Bezirksausschusses vom gestrigen Tage wird

1. jedem Besitzer von Milchvieh im Bezirk der Königlichen Amtshauptmannschaft oder in der Stadt Meißen, der nachweist, daß er im August dieses Jahres von ihm erzeugte Milch als Verbrauchsmilch in den Verkehr gebracht hat, auf je 5 Liter durchschnittliche tägliche Menge auf Antrag ein Bezugschein über 1 Zentner Roggenschrot ausgestellt. Ist die Milch nicht unmittelbar, sondern erst durch eine Molkerei oder ähnliche Einrichtung in den Verkehr gebracht, so wird nur die Menge, die die Molkerei als Verbrauchsmilch weitergegeben hat, in Betracht kommen.

2. Um die Mastung der Schweine zu fördern und den unbemittelten Klassen der städtischen und industriellen Bevölkerung billigeres Fleisch zu beschaffen, erklärt sich der Kommunalverband bereit, denjenigen Mastern von Schweinen, die sich verpflichten, binnen 4 Monaten Schweine im Gewicht von mindestens 100 kg (2 Zentner) zu einem Vorkaufspreise von 90 Mark für den Zentner Lebendgewicht an eine der Städte oder der industriellen Gemeinden des Bezirks zur Versorgung der unbemittelten Bevölkerung zu liefern, auf jedes abzuliefernde Schwein einen Bezugschein über 3 Zentner Roggenschrot auszustellen.

Die vertragsmäßige Verpflichtung der Schweinelieferung kann dem Bezirksverband gegenüber derart, daß dieser die empfangene Gemeinde bezeichnet, oder den einzelnen städtischen und industriellen Gemeinden gegenüber, die der Bezirksverband noch bekannt geben wird, erfolgen. Im letzteren Falle indes nur bis zur Höchstzahl des der betreffenden Gemeinde seitens des Bezirks zugewiesenen Anteils an der Lieferung.

Wird der Vertrag mit einer Gemeinde geschlossen, so ist es dieser unbenommen, für das Mindestgewicht von 2 Zentnern übersteigende Mehrgewicht jedes Schweines eine Prämie in Gestalt eines höheren Preises oder durch Gewährung weiteren ihrer Verfügung unterstehenden Futters zuzusagen.

3. Gegen die Bezugscheine kann die entsprechende Menge gefärbten Roggenschrot an den vom Bezirk einzurichtenden Verteilungsstellen zum Preise von 15 Mark 50 Pfennigen für den Zentner — außer der Sackleihegebühr — entnommen werden.

Meißen, am 2. November 1915.

1252 a II G.

Der Kommunalverband Meißen Stadt und Land.

Händler, Agenten, Geschäftsreisende usw. suchen zuweilen die Landbevölkerung zu Geschäftsabschlüssen durch die Behauptung zu veranlassen, auf dem betreffenden Gebiete ständen neue wirtschaftliche Maßnahmen (Enteignungen, Beschlagnahmen usw.) bevor. So ist kürzlich in einigen Gegenden das gänzlich unbegründete und widerwärtige Gerücht, es stehe eine Enteignung der Schweine der Minderbemittelten in Aussicht, vermutlich in der Absicht verbreitet worden, die Bevölkerung zu vorzeitigem Abschichten unreifer Schweine zu veranlassen, und so die Schweinepreise auch in Zukunft auf großer Höhe zu halten. Es wird eindringlich davor gewarnt, solchen Ausstellungen Glauben zu schenken und sich durch sie zu übereilten Schritten, die lediglich dem unsoliden Handel Vorschub leisten, bestimmen zu lassen. Vielmehr wird ersucht, Händler, die derart auftreten und Verbreiter solcher Gerüchte, dem Gemeindevorstand, Gendarm oder der Königlichen Amtshauptmannschaft namhaft zu machen. Diese Stellen sind auch in der Lage, über die bestehenden Beschränkungen des Wirtschaftslebens (Beschlagnahmen, Höchstpreise usw.) Auskunft zu geben.

Meißen, am 4. November 1915.

Nr. 1962 a V.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Nichtamtlicher Teil.

Betrachtung zum 23. Sonntag nach Trinitatis.

Lied 204: Verzage nicht, du Häuflein Klein.

Eph. 5, 15: So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.

Wer nicht auf der breiten Heerstraße, sondern auf einem schmalen Gebirgssteige wandelt, der muß sehr vorsichtig gehen, denn durch einen einzigen Fehltritt kann er leicht großen Schaden erleiden. Desgleichen wer einen Herzfehler hat, dem raten die Ärzte, große Vorsicht in allen Bewegungen zu beobachten, weil sonst ein Herzschlag dem Leben ein plötzliches Ende bereiten könnte. Also immer Vorsicht, das ist freilich nicht bequem, aber notwendig. Unsere tapferen Kämpfer in Feindesland wissen es, wie eine Unvorsichtigkeit ihnen lebensgefährlich werden kann und wohl manchem Kämpfer zur Todesursache geworden ist. Wir leben mit unserem lieben deutschen Volke in besonderer Gefahr, weswegen wir recht vorsichtig sein müssen. Nachdem wir Gott in großer Treue und Gnade

mit unserer Kriegsheere ist und ihnen überall hilft, sind die Russen, Franzosen, Engländer und Italiener nicht die gefährlichsten Feinde, sondern der Schleicher, der sich schon ins Paradies eingeschlichen hat, dann durch Vermittlung des Ananias und der Sapphira in die junge Christengemeinde in Jerusalem, der Erzlägner und Heuchler, der Teufel, wird den gläubigen Christen zu einer großen Gefahr, so daß sie leicht ausgleiten und den Glauben verlieren können. Der Apostel Paulus kannte diesen gefährlichen Feind, darum schreibt er: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen mit den bösen Geistern unter dem Himmel (Eph. 6). Die Gefahr kann bestehen im Uebermut oder in der Verzagttheit. Daß viele Christen unseres Volkes schon übermäßig werden und der Hilfe Gottes nicht mehr zu bedürfen glauben, das bezeugen uns die vielen Klagen vieler Pastoren in großen Städten. Sie klagen, daß die im Anfang des Krieges so stark besuchten Kriegesbeständen nicht mehr wie früher besucht werden. Man verlange nach Zerstreung im Konzert und Theater. Gott hat es gut gemeint. Die Säckigung wurde geführt,

sie sollte zur Buße führen, als aber die Not in die Ferne rückte, vergaß man die Gefahr und verlangte nach dem früheren Wellleben. Wir können es merken, wie geschäftig der Satan sein Werk betreibt, um die Seelen von Gott abzubringen. Unser Kaiser rühmt nach jedem großen Erfolge Gott den Herrn als den Geber des Sieges; unsere großen Feldherren, wie besonders von Hindenburg, geben Gott die Ehre, aber im Volke gewinnt Menschenvergötterung immer weiteren Raum. Das ist nicht mehr schuldige Dankbarkeit, die wir gern gegen die großen Werkzeuge unseres Gottes abstellen, sondern ein Raub der Ehre, die wir Gott schuldig sind. Es besteht die Gefahr der Menschenvergötterung, aber Gott erklärt sich also: Ich will meine Ehre keinem anderen geben, noch meinen Ruhm den Götzen.

Der Teufel versucht auch zur Verzagttheit. Die Not des Lebens macht leicht verzagt. Gar manche junge Witwe, deren Mann den Heldentod erlitten hat, ist untröstlich, als ob ihr des Lebens Glück gänzlich zerstört sei; sie merkt nicht, daß Gott ihr den Mann genommen hat, damit sie ganz an dem treuen Herrn im Himmel genug haben soll. In dem Fall sagt der Herr: Laß dir an

meiner Gnade genügen. Wie erbaulich ist es dagegen, wenn wir eine solche junge Witwe und Mutter in ihrem Glauben getrost und mutig wandeln sehen, die ihrem Mann Ehre und Seligkeit gönnt, und nun mit doppelter Kraft, die sie sich täglich erbittet, ihren Beruf erfüllt. Da bestärkt der Herr vor unseren Augen sein Wort: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Die Zeitungen berichten täglich, wie viele in der Not des Lebens verzagen und gar in der Verzweiflung ihr Leben wegwerfen. Der böse Feind, der Teufel, verschont keinen, er macht sich an jeden Christen heran, darum müssen wir vorsichtig sein und der Verzweiflung keinen Raum geben. Gott sorgt ja für uns. „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch“, ermahnt uns der Apostel.

Genug, Gefahren sind zur Rechten und Linken und sie bedrohen besonders unseren Christenstand; das macht uns nicht verzagt, sondern nur vorsichtig. Wir wissen, daß Gott mit uns ist und darum werden wir ja siegen und das Feld behalten.

Nach dem evangelischen Kirchenblatt.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Kreis für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Die Friedrich August-Medaille erhielten: Schütze Richard Binkert, Gefreiter Martin Müller, beide in Wilsdruff, und Gutsbesitzer Paul Martin in Weis-tropp, der erst in Frankreich war und sich gegenwärtig in Rußland befindet.

Die Maul- und Klauenseuche ist im Königreich Sachsen am 31. Oktober d. J. insgesamt in 40 Gemeinden und 51 Gehöften amtlich festgestellt worden. Der Stand am 15. Oktober war 34 Gemeinden und 46 Gehöfte.

M. I. Außer den beiden fleischlosen Tagen (Dienstag und Freitag) führt die Bundesratsverordnung über die Beschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs für Gast-, Schank- und Speisewirtschaften für weitere zwei Tage (Montag und Donnerstag) das Verbot der Abgabe von Fleisch, Wild, Geflügel, Fisch und sonstigen Speisen ein, die mit Fett oder Speck gebraten, gebacken oder geschmort sind. Was als Fett anzusehen ist, bestimmt § 3 der Verordnung. Hiernach ist die Abgabe von Fleisch, das ohne Fettzutat gebraten ist, an diesen Tagen zulässig. Eine gebratene Gans z. B. würde also nicht zu beanstanden sein. Natürlich fällt auch gelochtes Fleisch nicht unter dieses Verbot. Immerhin ist die Verordnung für den ganzen Gasthausbetrieb sehr einschneidend. Denn da am Sonntag kein Schweinefleisch verabfolgt werden darf, worunter allerdings Würste aller Art nach dem Wortlaut des § 3 nicht zu rechnen sind, so bleiben nur zwei Tage in der Woche (Mittwoch und Sonntag), an denen die bisher übliche Küche der Gastwirtschaften keinen Beschränkungen unterliegt. Rastehäuser und Fremdenpensionen fallen unter die für Speisewirtschaften geltenden Vorschriften.

K. M. Beschlagnahme und Nachmeldung von Kupfer und Fertigfabrikaten. Durch die Bekanntmachung vom 17./20. Juli 1915 ist eine Bestandsmeldung von Fertigfabrikaten, die ganz oder teilweise aus reinem Kupfer bestehen, angeordnet worden. Die Verfügung über Kupfer aus Fertigfabrikaten wurde darin gewissen Beschränkungen unterworfen, doch enthielt die damalige Anordnung noch keine Beschlagnahme. Neuerdings werden nun durch die Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme und Nachmeldung von Kupfer in Fertigfabrikaten vom 2. November 1915 eine Reihe der in Bekanntmachung vom 17.—20. Juli 1915 aufgezählten Gegenstände der Beschlagnahme unterworfen. Es handelt sich nach § 2 der Bekanntmachung hauptsächlich um gewerbliche Anlagen und Apparate, so daß unter normalen Umständen Privatpersonen und Haushaltungen von der Beschlagnahme nicht betroffen werden. Den Kreis der betroffenen Personen legt § 3 der Bekanntmachung fest. Die von der Bekanntmachung betroffenen Gegenstände dürfen an die Metallmobilisationsstelle des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 10—11, verkauft werden. Aderweitige Verfügung (auch zur Ausführung von Kriegslieferungen) ist nur mit Zustimmung der Metallmobilisationsstellen zulässig. Für alle Personen, die ihrer Meldepflicht nach

Verfügung vom 17. resp. 20. Juli 1915 bisher nicht genügt haben, wird eine neue Meldefrist bis zum 30. November 1915 gesetzt. Es wird dringend darauf gewarnt, die Nachfrist ungenutzt verstreichen zu lassen, da ein Unterlassen der Meldung strafrechtliche Verfolgung nach sich zieht. Die Bekanntgabe der neuen Verordnung vom 2. November 1915 erfolgt in der üblichen Weise durch die zuständigen Militärbehörden mittels Anschlagens bezw. Abdruckes in amtlichen Zeitungen. Die Beschlagnahme von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel nach Bekanntmachung vom 30. Juli 1915 bezw. 24. September 1915, mit deren Durchführung die Kommunalverbände beauftragt sind, hat mit der Verordnung vom 2. November 1915 nichts zu tun.

Der Kartoffelversand in Säcken bringt der Eisenbahnverwaltung wieder die bekannten Schwierigkeiten. Beklebeten Säcken, schlecht genähte Säcke plagen, unvollständig signierte Sendungen verlaufen sich und kommen erst nach Wochen ganz wo anders wieder zum Vorschein. Viel von diesen Scherereien, von denen Eisenbahn und Publikum in gleicher Weise betroffen werden, läßt sich durch sorgfältige Signierung vermeiden. Man bringe stets am Kopfe des Sackes die volle Adresse des Empfängers auf starker, jaber Pappe mit Draht an und lege einen zweiten Adressenzettel vor dem Zubinden des Sackes oben in diesen hinein. Geht nach die äußere Adresse verloren, so findet die Eisenbahnverwaltung immer noch beim Öffnen des Sackes die innen eingelegte Adresse und kann immer noch für richtige Zustellung Sorge tragen. Unbedingt zu vermeiden ist das Beschriften der Säcke selbst mit Farbe. Diese Aufschriften verlaufen berast, daß man danach kaum noch eine richtige Beförderung gewährleisten kann.

Die Hausflachtungen haben begonnen, und wer in der beneidenswerten Lage ist, selbst eine solche vornehmen zu können, kann deshalb den fett- und fleischlosen Tagen mit ziemlicher Ruhe entgegensehen. Man darf jedoch auch von der besseren Einsicht dieser Glücklicheren wohl erwarten, daß sie einem sparsamen Verbrauche ihrer Vorräte ein fländiges Augenmerk widmen. Höher als das Interesse des Einzelnen muß, solange die gegenwärtigen Zustände herrschen, das Interesse der Allgemeinheit stehen. Man tut in dieser Hinsicht schon seine Pflicht, wenn man mit den eigenen Vorräten wenigstens soweit haushält, daß man nicht genötigt ist, noch weitere Mengen dem Markte zu entnehmen, bei dem der Käufer seinen Bedarf decken muß. Denn je stärker die Nachfrage ist, umso größer werden wieder die Schwierigkeiten, die eine sachgemäße Versorgung aller Beteiligten bereitet.

Bierversteuerung. Die bayrischen Brauereien haben ihren Bierpreis um 6 Mark pro Hektoliter vom 1. November 1915 ab erhöht, so daß sich die Dresdner Brauereifamilien und Brauereiwirtreiter, wie sie durch ein Rundschreiben bekanntgeben, gezwungen sehen, die Preise für bayrische Biere vom 1. November 1915 an ebenfalls um 6 Mark pro Hektoliter zu erhöhen.

Blankenstein. Nach langer Pause fand am 2. Ricmsfeiertage hier wieder einmal ein vaterländischer Familienabend statt. Im Mittelpunkt desselben stand eine begeisterte und fesselnde Ansprache des Herrn Pfarrer Lindner, die von Chor- und Einzelgesängen, Deklamationen und anderen Darbietungen umrahmt wurde. Großen Beifall erweckten insbesondere die meisterhaft vorgetragenen Klavier-Darbietungen des als Gast erschienenen Herrn Lehrer Widder-Neunkirchen. Die zahlreich erschienenen Zuhörer sind sicherlich mit dem Bewußtsein nach Hause gegangen, einen angenehmen, genußreichen Abend verlebt zu haben.

Reffelsdorf. Das Kirchweihfest findet Montag, den 8. November statt. Der Festgottesdienst an diesem Tage beginnt vormittags 9 Uhr.

Meißen. Der Gemeinde-Seefischverkauf wurde heute Dienstag nachmittag wieder lebhaft in Anspruch genommen. Es wurden 1050 Pfund Fisch verkauft. Ueber die Güte der Ware herrscht nur eine Stimme des Lobes.

Reinersdorf bei Gossheide. Raheakt! Dem Gutsbesitzer Piehich wurde von zunächst noch unbekanntem Täter ein niederrichtiger Streich gespielt. Am Mittwoch waren dessen Mägde im Weinberg damit beschäftigt, Laub

zu rechen oder andere Arbeiten zu verrichten. Hierbei wurde die unangenehme Entdeckung gemacht, daß sämtliche Weinstöcke kurz über dem Erdboden durchschnitten waren. Darunter befanden sich sogenannte Spalierreben, deren Stämmchen eine Stärke bis zu vier Zentimeter haben. Da es sich um lauter edle Sorten handelt, erwächst dem Besitzer viel Schaden. Nach dem Befund kann die nichtswürdige Tat schon vor vierzehn Tagen verübt worden sein. Dieser Streich ist um so unverständlicher, weil sich der geschädigte Gutsbesitzer allgemeiner Wertschätzung erfreut. Wie verlaudet, ist man den Tätern bereits auf der Spur. Im vergangenen Herbst stahlen einige Dienstknechte fast den größten Teil der Weintrauben, während jetzt die Vernichtung der ganzen Stöcke erfolgte. (Sowohl in bezug auf Kartoffelpreise oder dergleichen oder betreffs Behandlung des Personals ist Piehich als sehr anständig in der ganzen Umgebung bekannt.)

Dresden. In der Feuerbestattungsanstalt der Stadt Dresden sind im Monat Oktober 51 Einäscherungen erfolgt und zwar 38 männlichen und 13 weiblichen Geschlechts. Von den Verstorbenen waren 46 evangelisch, 2 katholisch und 3 mosaisch. In 46 Fällen fand religiöse Feier statt. Vom Tage der Inbetriebnahme (22. Mai 1911) sind dies 2799 Einäscherungen.

Dresden. Verhaftung eines Rechtsanwalts. Der Rechtsanwalt Franz Netze ist auf Ersuchen des Dresdner Untersuchungsrichters in Berlin-Schöneberg verhaftet worden. Netze, der aus Chemnitz gebürtig ist, hat bis vor einiger Zeit in der Dresdner Gesellschaft eine große Rolle gespielt. Er soll Unterschlagungen begangen haben gegenüber einem Verwandten. Seine Geliebte befindet sich schon seit längerer Zeit in Haft. Netze ist aus der Liste der Dresdner Rechtsanwälte gestrichen worden. Die Verhaftung erregt bedeutendes Aufsehen.

Freiberg. (Zurückhaltung von Kartoffeln.) In der Bezirksgemeinschaft der Amtshauptmannschaft Freiberg beschwerte sich der Bürgermeister von Brand-Erbisdorf darüber, daß die Landwirte die Kartoffelröhrer zurückhalten. Um Frachtkosten zu sparen, und der Bevölkerung des Ortes billige Kartoffeln liefern zu können, hatte sich der Bürgermeister schriftlich an sämtliche Güter der Umgebung gewendet. Er hoffte, auf diese Weise 4000 Zentner Kartoffeln in der nächsten Umgebung kaufen zu können, erhielt jedoch auf seine Anfragen nicht eine einzige Zusage. Der Bürgermeister mußte deshalb den Kartoffelbedarf beim Kommunalverband decken.

Leipzig. Wegen Verdächtigens von Rehrmehl hatte sich hier der Bäckermeister Ernst Rudolph vor dem Landgericht zu verantworten. Er hatte wegen dieses Verdächtigens eine Strafvorfahrung von 5 Mark erhalten, jedoch richterliche Entscheidung beantragt. Das Gericht stellte fest, daß die Verwendungen des Rehrmeihls eine unerhörte Schmutzerei sei und erkannte auf einen Monat Gefängnis und 150 M. Geldstrafe.

Herrn Asquiths Rede.

g. Rotterdam, 3. November.

Große Erwartungen hatte die britische Öffentlichkeit an die vor dem Unterhause abzugebenden Erklärungen des Ministerpräsidenten geknüpft. Diese Erwartungen sind auf keinen Fall erfüllt worden, denn was Asquith sagte, konnte einerseits kaum überzeugend oder gar hinreichend auf die Hörer wirken, andererseits hielt der Ministerpräsident es für gut, statt bündiger Sachlichkeit, volkredermäßige Angriffe auf den Gegner zu unternehmen und ihnen Verleumdungen anzuhängen, an denen sonst nur die Radaupresse Eigentumsansprüche macht. Asquith sagte zunächst, er werde der Nation so weit als möglich die gegenwärtige und die zu erwartende Lage schildern. Die Nation sei heute ebenso eingeschlossen, den Krieg bis zu einem erfolgreichen Abschluß fortzuführen, wie je und habe der Regierung alle Mittel zur Erreichung des Zieles anvertraut. Der Horizont sei zwar teilweise bewölkt gewesen. Die Aussicht habe sich aber geklärt. Man brauche einen grenzenlosen Vorrat an Mut und Geduld. Es gebe einen kleinen

Küangel bereitsmäßiger Klageweiber.

Aber das Volk als Ganzes ermangele nicht der Eigenschaften, die er erwähnt habe. Asquith sprach weiter von den gigantischen militärischen Ertragsleistungen des Landes, das niemals den Ehrgeiz besitzen habe, eine Militärmacht zu sein. Die Flotte habe riesige Überseeoperationen mit einem

Der Flüchtling.

Roman von A. Seyffert-Ringer.

(Nachdruck verboten.)

101
„Mein Säbes“, flüsterte er, „ich werde wiederkommen, eine innere Stimme sagt es mir. Als Sieger kehre ich zurück, aber wenn ich dann der Kriegslurke meinen Tribut gezahlt habe, zeitweilig involide bin, wirst du mich dann noch ebenso lieben wie heute?“
Claire hielt sich beide Ohren zu. „Sprich nicht so selbstverständlich von dem Entschlichen, wovor der Himmel dich und mich bewahren möge.“
„Du hast recht, es war taktlos, dich vorher zu erschrecken. Komm, es ist so schön, wir wollen einen Rundgang machen durch den Garten, dann muß ich fort. Aber ich werde mich beeilen, dann bin ich doch vielleicht zum Abendbrot zurück — heute wenigstens, von morgen ab wird's nicht mehr möglich sein. Es bleiben mir dann nur noch fünf Tage.“

„Was soll ich ohne dich hier beginnen? Sobald Postkutsch wieder besördert werden, möchte ich zu meiner Schwester.“

„Ich bitte dich herzlich, Claire, im Hause meiner Mutter meine Rückkehr aus dem Kriege zu erwarten.“

Sie seufzte. Widerwillig gab sie das Versprechen. Dann nahmen sie Abschied. „Ich gehe jetzt an mein Zimmer“, sagte Claire, „ich muß allein sein. Dies ist alles so schnell gekommen, ich kann es kaum begreifen.“

„Meinst du den Krieg, oder meine Einkerkerung?“

„Beides zusammen, Martin, ach, es ist schrecklich. Laß mich heute nicht so lange warten, ich — lehne mich so nach dir!“

Sie lag in seinem Arm und schluchzte, und er küßte die Tränen aus ihren unergründlichen, rätselhaften Augen.

Ein paar Minuten überließ sie sich seinen Liebkosungen. Dann hob sie ins Haus. „Ich kann jetzt nicht Kaffee mit euch trinken, nichts genießen. Leb wohl!“

Er sah ihr nach, sie flog förmlich die Stufen zur Veranda hinauf, er sah die kleinen Eisensüße, die ein

wenig überhöhten Ventenungen und das weiße flatternde Kleid, bis es im Hause verschwand.

Dann seufzte er tief auf. „Himmelhochjauchend, zum Tode betrübt! Mühte es so sein? ... Doch, nur den Rätkeln des Herzens nachzuspinnen, dazu war jetzt keine Zeit.“

Der Kaffeetisch wurde täglich unter einem Ahorn, an einem schattig fühligen Platz gedeckt. Dortbin lenkte Martin seine Schritte, seine Gedanken waren bei Claire.

Doch jetzt wurde er abgelenkt.

Dort am Kaffeetisch lag die Rätin und neben ihr die neue Hausgenossin, der Häkling, beide Damen strickten. Vor ihnen lag die Mittagsausgabe einer Zeitung, die Eva wohl schon vorgelesen hatte.

„Nützlich in unserem Besitz! Wer hätte wohl an so schnellen, ruhmreichen Sieg gedacht, gnädige Frau! Oh, wie stolz können wir auf unsere tapferen Soldaten und ihre Führer sein. Und wie sichtbar waltet Gottes Hand über ihnen. Sieg um Sieg zeichnet die Straße der Untreuen.“

„Ja, mein Kind, das ist auch der beste Trost für eine Mutter, welche ihren einzigen Sohn hingeben muß. Er dient einer gerechten Sache, ist auferstanden, seinem Kaiser mit zum Siege zu verhelfen. Ich war immer eine große Patriotin, nun fordert das Schicksal den Beweis, daß ich nicht nur mit Worten prahle, sondern auch bereit bin, ein Opfer zu bringen.“

Die Stimme der Mutter brach, sie nahm ihr Taschentuch aus dem Arbeitsbeutel und fuhr sich damit über die nassen Augen.

Eva entfaltete eine Kriegskarte. „Die hat der Herr Rechtsanwalt vorhin liegen lassen“, sagte sie ablenkend, „wir können genau den Weg nach Reims verfolgen. Wenn der Herr erst draußen ist, werden gnädige Frau die Karte täglich noch mit besonderem Interesse studieren.“

„Aber sicher.“ Die Rätin beugte sich anlegenemlich über die Karte, Eva zeigte mit der Streifenadel an diesen und jenen Ort. „Der ungefähr muß das Dorf B. . . . liegen, wo man den Franzosen das Schließen aus dem Sinterball durch exemplarische Strafen abgewöhnte.“

Die Rätin war heuer und klammte. „Doch teigert Kreaturen! Da sollte nur unser Kaiser's Wort allen unseren Tapferen eingepreßt werden: Vorden wird nicht gegeben!“

Eva antwortete. Es war ein Bild einträchtigen Behagens, das die beiden Damen boten. Was sie sagten, konnte Ohrendor nicht verstehen, doch es sich aus ihren Bewegungen ziemlich genau zusammenreimen.

Was hätte er wohl darum gegeben, wenn Claire so zutraulich und herzlich mit seiner Mutter verkehrte, so lächerlich liebevoll und besorgt neben ihr gelassen hätte.

Aber dahin würde es niemals kommen! Der Unterschied ihrer Sinnesart, der beiden Charaktere war zu groß.

Claire entstammte ja dem Feindesland! Er mußte, daß seine Mutter groß genug dachte, um auch da Brücken zu bauen, wo eine abgrundtiefe Kluft sie von der Schwieger-tochter trennte. Aber Claire war noch so jung und unerfahren, sie war gar nicht imstande, die Vorträge der Mutter zu schätzen. . . . Aber später, wenn sein Derslieb selbst erst Mutter war, dann würde sie sich ganz gewiß enger anschließen. . . .

Doch wohin verirrten sich seine Gedanken!

Nach trat er vor, erbat sich eine Tasse Kaffee und trank sie im Stehen aus. Dann verabschiedete er sich von seiner Mutter. Von Eva nahm er kaum Notiz.

Die mannigfaltigen Eindrücke des Tages, der Aufenthalt in der frischen wägen Luft hatten Eva, die überdies noch von der Eisenbahnfahrt ermattet war, totnüde gemacht.

Auch fühlte sie sich an diesem Abend hier als Störenfried. Die Mutter und das Brautpaar waren ihr gewiß dankbar, wenn sie nicht zum Abendbrot kam.

Sie hat die Rätin, zeitig schlafengehen zu dürfen, und die Erlaubnis wurde ihr gern gegeben, wennschon die Dame sich durch Evas Gegenwart nicht geniert gefühlt hätte.

Aber diese ließ sich etwas Weißbrot auf ihr Zimmer bringen und suchte dann gleich ihr Lager auf. Trotzdem es noch fast ganz hell war, schlief sie gleich ein.

(Fortsetzung folgt.)



Reliefkarte zu den Kämpfen in der Champagne

Verlust an Menschenleben ausgefüllt, der bedeutend weniger als ein Zehntel Prozent ausmache. Sie habe alle Meere von den deutschen Kriegs- und Handelschiffen gesäubert. Die deutschen Laten zur See seien auf vereinzelte und stets abnehmende Anstrengungen verstoßener Unterseeboote herabgedrückt worden.

Die Lage an den Dardanellen

werde von der Regierung auf das sorgfältigste erwogen, nicht als isolierter Gegenstand, sondern als Teil einer größeren strategischen Frage, die durch die jüngsten Entwicklungen auf dem Balkan aufgeworfen wurde. Asquith wies darauf hin, daß alle Schritte nach Beratung mit den Alliierten getan worden seien, da wir im Gegensatz zu den Deutschen nicht das Eigentum unserer Verbündeten hinter ihren Rücken verschächern. So sagte Herr Asquith wirklich, ohne wohl selbst zu glauben, daß dieser alberne und auf keiner Tatsache beruhende Anwurf etwas mehr bedeute als eine der bekannten englischen Heuschrecken. Es bestand bis zum letzten Augenblick ein gewisser Grund, meinte Asquith weiter, zu glauben, daß

Griechenland

letzte Vertragsverpflichtungen gegen Serbien erfüllen würde. Venizelos erwiderte am 21. September Frankreich und Großbritannien mit 150 000 Mann, wobei abgemacht war, daß Griechenland mobilisiere. Aber erst am 2. Oktober stimmte Venizelos der Landung britischer und französischer Truppen unter formellem Protest zu. Am 4. Oktober erklärte Venizelos, Griechenland müsse an dem Vertrage mit Serbien festhalten. Der König verweigerte diese Erklärung und Venizelos dachte ab. Die neue Regierung weigerte sich, die Neutralität aufzugeben, obwohl sie den Wunsch ausdrückte, mit den Alliierten auf freundschaftlichem Fuße zu stehen. Die Folge davon war, daß Serbien einem Frontalangriff der Deutschen und Österreicher und einem Planzerangriff der Bulgaren Widerstand zu leisten hatte. Die Verbündeten konnten nicht zulassen, daß

Serbien eine Beute der hinterlistigen (?) Verschwörung werden sollte. Der französische und der englische Generalstab habe im Hinblick hierauf ausgiebige Beratungen gepflogen, die ihren Höhepunkt in Besuchen des Kaisers in England erreichten. Asquith fuhr fort: Serbien dürfte überzeugt sein, daß seine Unabhängigkeit von den Verbündeten als eines der Kriegsziele betrachtet werde. Der gesuchte englische Kriegsausbruch müsse auf vier oder fünf Mitglieder beschränkt werden. Es seien Maßnahmen für ein engeres

Zusammenarbeiten der Verbündeten

auf militärischem und politischem, sowie auf dem Gebiete des Marinewesens getroffen. Zum Schluß sagte Asquith, daß er heute wie immer volles Vertrauen habe, daß die Verbündeten die Sache der Gerechtigkeit zu einem klagelosen Ende führen werden.

Zu diesen Ausführungen ließ sich kaum etwas sagen. Denn was soll es wohl heißen, wenn ein Diplomat und Politiker von dem Range Asquiths den Krieg gegen Serbien unbekümmert „hinterlistige Verschwörung“ nennt? Wenn da jemand von britischen Verschwörungen reden wollte, Verschwörungen mit Rußland, mit Frankreich, mit dem eidbrüchigen Italien, mit ehemaligen griechischen Ministern und Subalternen in Bulgarien, die mit englischem Gelde besetzt

wurden? Es gäbe ja gar kein Ende. Das sah auch wohl das Unterhaus ein, denn die nach Asquith gehaltenen Reden waren bis auf einige Ausführungen des früheren Justizministers Carson gänzlich bedeutungslos. Carson wandte sich gegen den Mangel an Reife in der Kriegsführung und beklagte sich über die Entschlußlosigkeit der Regierung in der Dardanellenfrage. Er erklärte, er habe mit Genehmigung von dem Versprechen an Serbien gehört, er hätte es aber lieber gegeben, wenn ein solcher Beschluß schon vor Wochen gefaßt worden wäre. Als er erfahren habe, daß hierüber keine Pläne bestanden hätten, habe er die Beziehungen zu dem Kabinett abgebrochen. Sir Edward Grey erklärte mit Bestimmtheit, daß die Befürwörter mit der französischen Regierung keine Verzögerung herbeigeführt hätten. Die Hilfe, die England in der Stunde der Not habe leisten können, sei nicht verzögert worden. — Das war alles — bedeutungslos in des Wortes verweanerter Bedeutung. Man kann Herrn Asquith und das englische Unterhaus dabei stehen lassen.

Carsons Gegenrechnung.

London, 4. November.

Der aus dem Kabinett Asquith ausgeschiedene Führer der Alliierten Mr. Carson wies in seiner Erwiderung auf die Rede Asquiths darauf hin, daß man jetzt im fünfzehnten Kriegesmonat sitze und täglich fünf Millionen Pfund Sterling ausgebe. Er fuhr fort: Unsere Verluste betragen eine halbe Million Mann. Der Kriegsschauplatz erweitert sich ständig und droht sich auf den Osten, auf die Lebens-Interessen des britischen Reiches auszudehnen. Wir sehen nach fünfzehn Kriegesmonaten die Feinde im Besitz Belgiens, eines Teiles von Frankreich und Polen. Sie drohen binnen kurzem Serbien zu gewalttun.

Unsere Truppen in Gallipoli werden im Schach gehalten. Die dortigen Kämpfe verursachen schwere Verluste durch Verwundungen und Krankheiten. Das bedeutet eine schwere Gefahr. Man wird nicht durch den Versuch gewinnen, die Gefahr vor der Nation zu verkleinern. Das Parlament und die Nation wollen wissen, ob die Hilfsmittel im Innern und des Kriegsmaterials vorteilhaft verwendet werden, ob große Redensfehler vermieden werden können und ob die Maschinerie der Regierung die zweckmäßigste und wirksamste für die Kriegsführung ist. Die Nation ist sehr beunruhigt wegen der Vorgänge auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen. Der erste Stoß, den die Nation erhielet, war die schreckliche Enthüllung des Munitionsmangels. Daß

Das Kabinett zur Kriegsführung ungeeignet

ist, erhellt daraus, daß keiner der 22 Minister jemals die Ursachen des Munitionsmangels herausfand. Ich begreife nie, wie alle 22 Minister blind dagegen sein konnten, daß es gänzlich unmöglich war, die militärische Expedition nach den Dardanellen, die uns schon solange wie ein Mühlstein um den Hals hängt, erfolgreich auszuführen. Keine Nation dürfte eine Expedition unternehmen, die einige hunderttausend Mann kostete und unbeschreibliche Verluste verursachte, wenn sie nicht von ihren maritimen und militärischen Ratsgebern die Versicherung erhielte, daß der Erfolg wahrscheinlich sei. Gab es jemals ein solches Beispiel falscher Berechnung als das, was an den Dardanellen geschah? (Beifall.)

Der erste Rechenfehler war die Flottenexpedition.

Der zweite war die Truppenlandung die 40 000 Mann kostete und mit zu schwachen Truppen ausgeführt wurde, um vorwärts kommen zu können. Ein weiterer Rechenfehler war die Landung in der Suvalka, die ebenfalls mit zu geringen Streitkräften und ebenfalls mit einem Verluste von 40 000 Mann ausgeführt wurde, wobei die Expedition keine einzige Meile vorrückte. Vom Tage dieses Unglücks bis heute trotz des Kabinetts unfähig, einen Entschluß zu fassen, ob es die Expedition fortsetzen solle und könnte oder die Truppen zurückziehen und die Verluste und Leiden sparen sollte, die täglich fortbauern, ohne die geringste Hoffnung auf ein befriedigendes Ergebnis. Das Kabinettsystem ist gut für den Frieden, aber

die frampfhafte Sitzungen und Debatten

des Kabinetts sind gänzlich fruchtlos für die Kriegsführung. Nötig ist eine kleine Zahl von Männern, die täglich, nicht wöchentlich zusammentreten. Der beste Generalstab ist nötig, aber zu Beginn des Krieges wurden die besten Offiziere an die Front geschickt und der Generalstab geschwächt. Solange dies System fortbauert, das für die gemachten Rechenfehler verantwortlich ist, wird man die zur Verfügung stehenden Hilfsmittel des Landes nicht zum besten Interesse der Nation verwenden können. Carson erklärte weiter, er könne in dem von Asquith angeforderten Kriegsausbruch keine wesentliche Verbesserung sehen, und fuhr dann fort: Vielleicht der ersichtliche Fall des Gebarens des Kabinetts ist die Balkanfrage. Nichts setzte mich mehr in Erstaunen, als der Anblick, wie

unsere Balkanpolitik

sich im Kreise herumdrehte. Grey gab am 28. September eine Erklärung ab, die Serbien tatsächlich Hilfe versprach. Ich glaube, unsere militärischen Berater würden diese Erklärung nie erlaubt haben, wenn sie nicht Vorbereitungen und Pläne fertig gehabt hätten, um sobald der Augenblick kam, Serbien militärisch zu unterstützen. Ob Serbien dachte, daß die Erklärung nur bedeutete, daß wir, als der Augenblick eintrat, einen General nach dem östlichen Mittelmeer senden würden, um festzustellen, was die Lage betreffs der Dardanellen, Ägypten, Serbien und der anderen östlichen Kriegsschauplätze wäre? Ich wünschte heute, der von Asquith mitgeteilte Entschluß wäre vor Wochen gefaßt worden. Carson las darauf seinen Brief an Asquith vor, in dem er seinen Austritt aus dem Kabinett begründete. Ich bewillkommte aufrichtig, fuhr er fort, Asquiths Erklärung über die künftige Politik. Ich will nicht die Unnoxe untersuchen, über die die Regierung diesen Schluß erreicht hat und will nur hoffen, daß der Feldzugsplan klar und endgültig ausgearbeitet worden ist, obwohl ich, als ich zurücktrat, keine Spur davon entdecken konnte. Kostbare Zeit ist verlorengegangen, und der Krieg steht leider nicht still. Ich glaube, daß es für die Nation Zeit ist, diese Dinge zu wissen. Es ist gleich, welche Männer den Krieg fortführen, wofür es nur mit der größten Anstrengung geschieht.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

26. Oktober. Heftige für die Österreicher siegreiche Kämpfe an die Brückenköpfestellungen bei Görg und Tolmein. — Auch auf den anderen Fronten blieben die italienischen Angriffe erfolglos. — Österreicherische Flieger über Venedig, wo großer Schaden angerichtet wird.

27. Oktober. Leutnant Immelmann schließt das 5. feindliche Flugzeug ab. — Schwere Verluste der Russen bei Dinaburg. — Bei Jastrebac (an der Donau) wird die Verbindung zwischen den deutschen und bulgarischen Truppen hergestellt.

28. Oktober. In der Nähe von Gortoraj wird von den Verbündeten das heilkunstrittene Dorf Radka erobert. — Lebhafteste Artilleriekämpfe an der Isonzo-Front, an der Dolomitenfront und in Südtirol. Alle Angriffe der Italiener unter schweren Verlusten abgeblasen. — Die Einkreuzung der Serben wird fortgesetzt. Die Bulgaren nehmen nach schweren Kämpfen Birot.

29. Oktober. In einzelnen Stellen der Westfront lebhafteste Artillerietätigkeit. — Die Serben weiter zurückgeschlagen.

29. Oktober. Nach hundertlanger Artillerieorbereitung griffen die Italiener an der ganzen Isonzo-Front abermals an. Sie wurden blutig zurückgewiesen. — An der Dolomitenfront heftige Kämpfe. — Südöstlich von Biograd werden die Montenegroer geschlagen. — Birot von den Bulgaren erobert. — Die Franzosen bei Valandovo von den Bulgaren geschlagen.

30. Oktober. Die Armee Einsingen erobert Komarno und drängt die Russen weiter ostwärts. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz sind alle Armeen — deutsche, österreichisch-ungarische und bulgarische — im siegreichen Vormarsch.

Der Flüchtling.

Roman von A. Seyffert-Ringer.

(Nachdruck verboten.)

11) Als sie erwachte, war es dunkel. Von unten tönte Klavierpiel herauf. Eine Weile lag sie ganz still, in seltsamem Behagen, ohne von dem Spiel Notiz zu nehmen. Sie mußte an den gestrigen Abend denken, wo sie heimatslos, von bangen Zweifeln erfüllt dort draußen gestanden hatte, ahnungslos, daß all ihr Leid sich in wenigen Stunden in helle Freude verwandeln sollte durch die Soberzigkeit der gutigen, menschenfreundlichen Frau Kat. Gefast erdrieh sie allerdings nur unheimlich. Im Innern fühlte sie sich zerklüftet und zertreten, fragte sich soeben wieder in bangem Bogen, ob diese Wendung zum Guten wohl andauern werde. Als sie bangte so sehr vor der Zukunft mit ihren unberechenbaren Zufällen.

Sie wußte nichts von dem Brief, den die Näthin gestern Abend noch erhalten und beantwortet hatte, dem Brief, der sie, Eva als Diebin brandmarkte, aber instinktiv fühlte sie, daß dergleichen kommen mußte, unerbittlich, unabwendbar, um ihr den Platz zu rauben, wo sie den Himmel auf Erden hatte.

Widlich fuhr sie zusammen, schreckte auf und setzte sich aufrecht. Wer spielte dort unten auf dem kostbaren Instrument und wagte es „Das Gebet der Elisabeth“ demagen zu verkünden?

Es war kaum zum Anhören. Durch die tiefe Stille drang jeder Ton haarstarrt herauf.

War das nicht die Stimme des Fräulein Bruffon? Aber das war doch wohl unmöglich, sie hatte doch gestern Abend so häßlich gelungen, das war ja ein Vortrag, als sei die Sängerin bemüht, Wagner zu parodieren.

Da — jetzt —

„Daß mich in Staub vor dir vergehen
Ob nimm von dieser Erde mich!“

Es war nicht zum Anhören.

Eva sprang auf, warf das Morgenkleid über, welches sie sich bereitgelegt hatte und eilte zur Tür.

Sie wollte der Stürperin das herrliche Lied vorsingen, ihr begreiflich machen, wie die Begleitung gespielt werden mußte.

„Doch kommt' ich jeden Fehl nicht büßen.“

„So nimm dich gnädig meiner an...“

Ja, wer das sang, mußte Herzergötter an sich selbst erfahren haben, groß und leidenschaftlich empfinden. Die Vortragende dort unten sang ja nur Noten, auf diese langgezogenen, inhaltslosen Töne hätte jeder banale Text gepaßt, nur nicht das unvergleichliche, herzerquickende Klavier eines Wagners.

Der Regel flog zurück, schon hatte sie die Türflinte in der Hand, da zerriff das Traumbild, welches ihre Sinne umlangen. Wie eine Nachtwanne war sie vorwärts gegangen. Jetzt erst erwachte sie zur Wirklichkeit. Was wollte sie tun? Gottlob, daß sie noch zur rechten Zeit zur Besinnung kam, um nicht einen Bekehrer zu begeben, der sich vielleicht nie wieder gutmachen lieg.

Sie befand sich in einem fremden Hause, wo man sie heute mit Gaben der Liebe überschüttet. Sie hatte zu danken, nichts weiter.

Natürlich war es Fräulein Bruffon, welche den göttlichen Wagner so gründlich verbalhornierte. Immerzu! Man konnte es von ihr wahrhaftig nicht anders verlangen. Wenn dem Herrn Rechtsanwält diese Klumperei gefiel —

Aber da schämte sich Eva ihrer gebäffigen Gedanken. Er sowohl wie seine Mutter waren so überaus zorführend und taktvoll, wo ohnehin die Trennungskunde bevorstand, ließen sie nachsichtsvoll über sich ergehen, was das Fräulein Bruffon ihnen bot.

Eva setzte sich an das Fenster, öffnete es weit und trank die erquickende Nachluft. Sie lenkte ihre Gedanken ab, suchte sich den nächsten Tag vorzustellen und bemerkte gar nicht, daß das Klavierpiel aufhörte.

Da hörte sie die Frau Kat sagen:

„Nun werde ich dir noch die Trümmerei* von Schumann spielen, mein Junge.“

Bald darauf schwebten die weichen innigen Töne, von

familiären Händen, mit jenem Verständnis vorgetragen in den kerkentaren Abend hinaus.

Danach wurde es still unten.

Eva schlüpfte wieder unter die Decke und schlief, ohne noch einmal munter zu werden, bis zum frühen Morgen.

4. Kapitel.

Am nächsten Vormittag sagte die Näthin zu ihr:

„Sie können heute zur Stadt fahren, Eva, und Besorgungen machen. Das Auto wird Sie überall hinführen. Es ist viel einzufahren, sowohl für den jungen Herrn, wie für den Haushalt. Auch wollen wir noch Liebesgaben verschicken. Ich habe ihnen alles aufgeschrieben. Hier sind dreihundert Mark. Ich würde selbst mitkommen, fühle mich aber nicht wohl. Daß ich meinen Einzigen hergeben muß, geht mir doch an Herz und Nieren.“

Vielleicht, gnädige Frau, würde ein wenig Abwechslung und Befreiung Ihnen guttun“, wandte Eva schüchtern ein, sie fürchtete, die Aufträge nicht zur Zufriedenheit der Dame auszuführen; sie wußte ja zu wenig vom Geschmack und den Ansichten der Näthin und sprach auch diese Bedenken aus.

Aber die ältere Dame schüttelte den Kopf. „Wählen Sie nur nach eigenem Ermessen, praktisch und gut. Die teuerste Ware ist immer die beste, was die Arbeiter tragen, muß herb sein, das mag Ihnen beim Auswählen als Richtschnur dienen. Kennen Sie auch meinen Namen. Die Geschäftsinhaber wissen schon, was passend für meine Zwecke ist.“

Eva bekam ein mit der Adresse der Justizrätin versehenes Kuvert, in welchem drei blaue Scheine lagen. Auch an eine Handtasche hatte die Näthin gedacht. „Ich wünsche, daß Sie sich gut ansehen, Eva, auch eine Erbschürze können Sie bei Telchow oder Kempinsky nehmen. Und nun besorgen Sie alles zu meiner Zufriedenheit.“

(Fortsetzung folgt.)

Nah und fern.

© König Ferdinand an die deutsch-bulgarische Vereinigung. Der Vorsitzende der neu gegründeten deutsch-bulgarischen Vereinigung Rektor Geheimrat Cornelius Gurkitt hat auf die Mitteilung der Gründung an König Ferdinand von Bulgarien von diesem folgende Antwort erhalten: „Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für Ihr freundliches Telegramm, in welchem Sie mir die Gründung einer deutsch-bulgarischen Vereinigung in Dresden anzeigen. Ich beglückwünsche Sie, verehrter Freund, als deren Vorsitzenden und wünsche der Vereinigung ein glückliches Gedeihen mit der Versicherung meiner vollsten Teilnahme. Ich sehe einem nahen Bericht gern entgegen.“

© Arbeiterverhaftungen in Moskau. In den letzten Tagen sind in Moskau die meisten Führer der dortigen Arbeiterchaft auf direkten Befehl des Ministeriums des Innern verhaftet worden, so der Vorsitzende des Moskauer professionellen Arbeiterverbandes Komarow, der Geschäftsführer der Moskauer Arbeiterkonsumvereine Resler, der Vorsitzende der Moskauer Metallarbeiterorganisation Mijunow und der Vorsitzende des Arbeiterbüros an der allrussischen Semstwo-Organisation Mijutin. Gleichzeitig sind nach erfolgten Hausdurchsuchungen sämtliche Bücher und Dokumente dieser Organisationen mit Beschlagnahme belegt worden.

© Explosion in einer französischen Pulverfabrik. Aus unbekannter Ursache entstand in der französischen pyrotechnischen Werkstätte zu St. Hamond eine Explosion. Zwei Arbeiter sind schwer, 15 leicht verwundet.

Von einem Abonnenten des Wochenblattes in Leipzig wird uns nachstehender Brief vom wackigen Kriegsschauplatz übersandt:

(Fortsetzung.)

Pilgern wir also los und beschreiten den Weg, der über ein welliges Gelände in etwa 1 1/2 Stunde zur Gefechtsstellung hinführt. Zunächst erreichen wir die Deckungsgräben, die uns in Zigzackwindungen und halbkreisförmigen Rundungen allmählich nach vorn bringen. Schon dieser Weg ist nicht ohne Gefahren. Die Artillerie des verehrlichen Gegners schießt alltäglich auch in die Eingangsgräben hinein, und schon manchen Unglücksvogel hat da eine unvorhergesehene schnell heraufstehende Granate erwischt und ihm das Lebenslicht für immer ausgeblasen!

Sehen wir jedoch voraus, daß unbehelligt unsere Passage gelungen ist und wir mit heilen Gliedmaßen den vorderen Schützengraben nach mühsamer Wanderung erreichen. Also gewahren wir, durch eine Schießschartenöffnung blickend, wie in endloser gekrümmter Linie, einer riesenhaften weißen Schlange vergleichbar, die Gräben sich durch die französischen Lande ziehen. Über die deutschen und drüber die feindlichen Stellungen. Uns gegenüber in der Stellung der Söhne der „Grande nation“ liegt u. a., wie wir erfahren, ein französisches Kolonialregiment. Sicherlich ein ernst zu nehmender Gegner!

Im vorliegenden Falle gewährt das Guckloch einen weiten Ausblick auf die Position des Feindes sowie in das Gebiet der Republik. Die Landschaft zeigt hier wenig anziehenden Charakter; eine weite Ebene mit großen Wiesen und unbekanntem Reifern. Nur etliche Baumbestände beleben das Bild. Und alles trägt die Signatur des Monotonen. An den wichtigsten Stellen beobachten die Posten mit aller gebotenen Aufmerksamkeit das Gegenüberliegende. Doch nichts regt sich, kein Feind ist zu sehen, kein Schuß erdröhnt in unsere Ohren! Zeitweilig könnte man annehmen, hier wüte überhaupt der Weltkrieg nicht mehr.

Aber ganz plötzlich sendet nun irgendeine wohlverborgene Batterie der Franzosen eine Salve in unsere Stellung. Zunächst schlagen die Geschosse vielleicht 60 Meter hinter uns in die Verbindungsgräben. Schon sind wir froh, das satanische Reptil in Gestalt einer Granate weit genug von uns zu wissen. Doch falsch ist unsere Kalkulation; denn leider richtet die verfluchte Batterie ihren Feuerstrahl jetzt mehr nach vorn, und wenige Meter vor, hinter oder neben uns knallt es unter entsetzlichen Gepfeife hinein. Die Granatsplitter sausen blühschnell drummend und summend an uns vorbei. Erschreckt fahren wir zusammen und freuen uns zu guter Letzt, mit einem starken Herzklopfen davongekommen zu sein. Dann aber reißt sich, wer irgend kann und darf, in die Unterstände. Die Posten allerdings müssen auf ihren Plätzen ausharren; mag kommen, was da will! Nicht wenige unter ihnen büßen bei solchen Gelegenheiten das Leben ein oder erleiden Verwundungen oft schwerer Natur. Dieser Tage traf z. B. eine Granate einen Postenstehenden auf den Kopf.

Und nun, wecker Freund, erschrecke nicht, wenn ich das wenig läbliche Beglücken fortsetze, Dich mit den Gefahren, die der Stellungskrieg zeigt, weiter noch vertraut zu machen. Aber stolzes zu tun, kann Dir nichts schaden! Sind es doch nicht nur Artilleriegeschosse, die ständig uns dräuen. Es gibt ja auch Minen und Handgranaten und dgl., die gräßliche Eigenschaften besitzen und deshalb die besondere Antipathie des Kriegers genießen. Dazu kommt das Knattern der Gewehre, das Takt-takt der Maschinengewehre und auch die Revolverkautone läßt sich würdig in diesem sonderbaren Orchester vernehmen. Im ganzen ein fürchterliches Getöse. Auch die chemische Wissenschaft hat sich in den Dienst des Menschenmordes gestellt; Geschosse, die betäubende oder gar tödlich wirkende vergiftete Gaswolken entwickeln, können uns sehr leicht überraschen.

Wie Du siehst, heißt es hier recht auf der Hut sein! Zeitweilig geht es wirklich höllisch heiß im Schützengraben zu. Seit kurzem pfeffert die französische Artillerie wie toll auf uns los. Man ist anscheinend im Lager der Republik stark nervös geworden. Auf die Ursache jener Neurosituation einzugehen, würde hier zu weit führen und wohl auch zu sehr vom vorliegenden Thema abweichen. Vor acht Tagen — früh morgens — gab es ein sehr heftiges Bombardement einer unserer benachbarten Stellungen. Die Beschichtung war solch intensiver Natur, daß wir annahmen, der Feind wolle damit einen Sturmangriff vorbereiten. Doch blieb ein solcher aus.

Es gibt Stellen, auch bei uns, wo Stollen lang und tief in den Erdboden in Richtung des Feindes gebohrt und

zum Teil mit großen Pulvermassen ausgefüllt werden. Nach richtiger Vorbereitung und Fertigstellung wird sodann die Pulvermasse, gewöhnlich bei andrer Dunkelheit, zur Explosion gebracht. Unter dumpfer Detonation fliegt die den Stollen umschließende Erdrinde mit allem, was gerade zur Zeit der Explosion auf ihr herumgrabbelt, glatt in die Luft. Weithin erbebt dann das Land, als sei ein heftiges Erdbeben im Gange. An solchen Orten haben wir demnach, da doch der Gegner mit den gleichen Mitteln arbeitet, die nicht gerade angenehme Aussicht, eines schönen Tages in die Luft zu liegen.

Herrührend von einer solchen Sprengung, die vor längerer Zeit hier stattfand, liegen in einem Trichter mehrere deutsche und französische Krieger tot und in der Tiefe verschüttet in der Erde. Die ruhen nun in ewigen Frieden! Die letzten Wochen brachten uns mehrere Sprengungen, die einen uns günstigen Verlauf nahmen und im Tagesbericht der Obersten Heeresleitung Erwähnung fanden.

Ach glaube, Dir ad oculos gezeigt zu haben, daß schon in Hinsicht auf die Sicherheit des Lebens der Schützengraben keine Garantie für ein langes Erdenwallen zu bieten vermag. Um die Sache jedoch nicht allzu gruselig erscheinen zu lassen, will ich von weiteren Schilderungen über dergleichen Gefahren, soweit diese sich außerhalb der Unterstände abspielen, Abstand nehmen. Du wirst ohne Zweifel mit mir darüber einhelliger Ansicht sein, daß es — trotz teurer Zeiten — weit gefahrloser ist, in der Heimat seiner beruflichen Tätigkeit nachzugehen, als in diesen höllischen Gräben herumzufrachten und ständig dem Gewitter Tod ins Auge blicken zu müssen. Deutschlands Bevölkerung, die nicht mit den Waffen in der Faust sich in Feindesland herumschlägt, mag sich dazu gratulieren, wenn die aufopfernde Arbeit wie die tapferen Zähigkeit unserer Feldgrauen verhindert, daß sich das Ringen auf dem Boden germanischer Gasse abspielt. (Schluß folgt.)

Deutsche Lieder!

„Ein Regenstrom aus Hellseniffen“
beginnt einst Schiller ein Gedicht,
in dem in Versen, wohlgeschliffen,
die Nacht des Sanges er verlicht.

Auch des Soldaten Tun geleitet
der Sang, als Freund zieht er dahin.
Und eines Liedes Klang begleitet
in jeder Lebenslage ihn.

Als seines Kaisers Stimme tönt:
Ein jeder Mann zum Kampf heraus!
da hat der Abschied ihn verhönt:
„Zum Städtele muß ich hinaus.“

Marchieren durch Feindesland die Heere
mit dem Gewehr, fünffach geladen,
erleichtert des Tornisters Schwere
das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden.“

Wied aus dem Osten uns die Kunde
der Rückwärtsflut des russischen Schwalles,
schallt dankbar wie aus einem Munde:
„Deutschland, Deutschland über alles.“

Verlucht den Banger zu durchbrechen
im West der Feind, wir sagen: Nein!
Und jede Regel spürt zu sprechen:
„Fest steht und treu die Wacht am Rhein.“

Des deutschen Reiches junge Flotte
hat schon gezeigt in Sieg und Tod.
Und kühnend steht's der Feinde Rotte:
„Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot.“

Des jungen Kriegers Herzblut fließet.
Er fühlt seinen Heldentod.
Sein Sterben noch das Lied versüßet:
„Morgenrot, Morgenrot.“

Doch wenn vergönnt ist heimzukehren,
des Siegers Lorbeer leitet ihm den Gang.
Ihm und dem Kaiser singt zu Ehren
das Volk: „Heil dir im Siegerkranz!“

Und treu noch alter Väter Sitte,
wenn Feindestränke ward zu Spott,
zur Reiche lenken sich die Schritte:
„Nun danket alle, alle Gott!“

Im Schützengraben Wälders les Roze.
Walter Adorf. † 30. 9. 15.

Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

England, das die kleinen Staaten — seit Jahrhunderten
„bedrückt“, — ließ die Mäkte endlich fallen, — die ihm
länger nicht mehr nützte; — mit brutaler Rohheit zeigt es
— jetzt der Mitwelt kühl und klar, — daß ihm nichts als
kalte Selbstsucht — immerdar ein Führer war. — Serbien,
das schwer getäuscht, — das auf Englands Schutz gebaut,
— wehrt sich heut' im Todesstampe — noch verzweifelt
seiner Haut, — doch sein Ruf nach Englands Hilfe —
blieb umsonst und ungehört, — England läßt die Serben
fallen — seit sie ihnen nichts mehr wert — Mit empörend
kühler Weste — gab in London man bekannt, — daß es
bald zu Ende gehe — nunmehr mit dem Serbenland, —
daß für Englands fern're Ziele — anderes man jetzt erwägt,
— als dem Serben beizustehen, — den das Schicksal nieder-
schlägt. — Wann allmählich, muß man fragen, — wird
man in Paris begreifen, — wann wird auch in Frank-
reichs Hirnen — endlich die Erkenntnis reifen, — daß man
gleichfalls schon seit langem — dort nichts anderes mehr
ist, — als ein Spielball britischen Hochmuts, — der an
Frankreichs Kräften fröhlich? — Einmal wird's auch drüber
tagen, — daß der Brit nicht gewollt, — als für seinen
eigen Vorteil — Frankreichs Blut und Frankreichs Gold
— kühl und herzlos hinzupfern, — wie er es von je ge-
wohnt, — daß er mit dem Blute anderer — seine eignen
Kräfte schont. — Einmal endlich auch in Frankreich —
wird das Volk die Einsicht haben, — wie sich alle seine
Lenker — England in die Hände gaben — und die Folge
solcher Einsicht, — vorderhand kaum ausgedenken, — läßt

schon heute jene zittern, — welche Frankreichs Schicksal
lenken.

Aus der Geschäftswelt.

Der Schanzengarten in Dresden-Süd, eine in ihrer Art einzige Parkanlage, wird in Nr. 5 der „Dresdner Hausfrau“ in ihrer herblichen Schönheit geschildert. Ein zeitgemäßes Thema behandelt der Aufsatz „Das Frühstück in der Kriegszeit“. Eine reichhaltige Kriegsbeilage berichtet in Wort und Bild über unsere Tapferen im Osten und Westen. Die lokalen Abteilungen enthalten vielerlei, was die Frauenvelt interessieren kann. Dem Meinungsaustausch untereinander dienen die „Praktischen Winke“ sowie der „Fernsprecher“ mit seinen Fragen und Antworten. Für gute Unterhaltung wird durch einen spannenden Roman geforgt. Mode und Handarbeiten bilden eine besondere, vielseitige Beilage, die durch schöne, zweckmäßige Schnitt, Muster und Abbildungen sowie den dazugehörigen erklärenden Text der geschickten Frau das Selbstfertigen der eigenen Garderobe und Wäsche sowie der ihrer Kinder, und die Herstellung reizender und nützlicher Handarbeiten ermöglicht. Ein Rückzettelt für die Erwachsenen, indes die Kinder ihre eigene, hübsch illustrierte Beilage mit schönen Geschichten, leichten Arbeiten, Spielen und Rätseln finden. Probenummern der „Dresdner Hausfrau“ versendet auf Wunsch kostenlos die Geschäftsstelle in Dresden-A., Marienstraße 13.

Briefkasten der Redaktion.

R. S. Wilsdruff. Die Einführung eiserner 10 Pf.-Stücke war deshalb nicht angängig, weil unsere gesamte Automaten-Industrie dadurch in Mitleidenschaft gezogen worden wäre. In den modernsten, mit allen Erzeugnissen der Technik ausgerüsteten Automaten sind Einrichtungen vorhanden, die das eingeworfene Geldstück nicht nur auf sein Gewicht, sondern auch auf die Metallmischung, Randstärke, Prägung usw. nachprüfen. Alle diese äußerst empfindlich arbeitenden Vorrichtungen hätten umgebändert und den eisernen Groschen angepaßt werden müssen. Aus diesem Grunde hat man sich damit begnügt, nur die sogenannten „Kriegsfehler“ zu prägen, die in Automaten nicht zur Verwendung gelangen.

Verlustliste Nr. 221

der königlich sächsischen Armee,
ausgegeben am 1. November 1915.

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgebung folgende Namen:

Böhme, Max, Unteroffizier, Braunsdorf — gefallen.
Lorenz, Rudolf, Unteroffizier, Wilsberg — leicht verwundet, Rücken.

Saube, Alfred, Wilsdruff — leicht verwundet, linker Arm.

Scheibner, Bruno, Reffelsdorf — bisher vermisst, nach privater Mitteilung in französischer Gefangenschaft (Verlustliste 210).

Rumack, William, Rößsdorf — gefallen.
Seifert, Willi, Sachsdorf — leicht verwundet.

Verlustliste Nr. 222

der königlich sächsischen Armee,
ausgegeben am 1. November 1915.

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgebung folgenden Namen:

Rüdiger, Erich, Herzogswalde — schwer verletzt.
Erfurth, Gustav, Unteroffizier, Braunsdorf — schwer verwundet.

Rüttner, Richard, Grumbach — leicht verwundet, Kopf.

Ruhland, Billy, Grefreiter, Wilsdruff — leicht verwundet.
Peschel, Franz, Wilsdruff — infolge Unfalls in einem Festungs-Lazarett gestorben.

Dresdner Schlachtviehpreise

am 4. November.

Auftrieb: — Ochse, 12 Bullen. — Kuh, 19 Kalben und Kühe, 1072 Kälber, 89 Schafe, 1172 Schweine, zusammen 2864 Tiere. Bezahlt in Markt für 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht. Kälber: 1. Doppelsäuger 95—105 resp. 180—140, 2. beide Mast- und Saugfäher 77—80 resp. 125—128, 3. mittlere Mast- und gute Saugfäher 64—69 resp. 112—117, 4. geringe Kälber 57—61 resp. 104—109. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 17, 2. Jahr 127—132 resp. 163—168, 3. Ferkelschweine 185—140 resp. 170—175, 4. fleischige 110—120 resp. 140—150, 5. gering entwickelte 100—105 resp. 182—187, 6. Sauen und Eber 100—120 resp. 132 bis 152. Ausnahmepreise über Notiz. Für Kinder und Schafe die gleichen Preise wie am Montag. Geschäftsgang in Kälbern langsam, in Schweinen schlecht. Ueberstand: 2 Bullen, 1 Kuh.

Dreßler

Modewaren - Kleiderstoffe
Seide - Wäsche - Konfektion
Aussteuerartikel, Leinen- u.
Baumwollwaren, Gardinen,
Herrenwäsche usw. Nur ganz
solide, preiswerte Waren.

Dresden

Prager Straße 12

Der amtliche Tagesbericht der Obersten Heeresleitung war bis zur Drucklegung noch nicht eingegangen.

Ein schwedischer Prinz gegen englische Lügen.

Stockholm, 4. November.
Das Londoner Blatt "Times" muß es sich gefallen lassen, daß Prinz Karl von Schweden in eigener Person sich gegen die von der "Times" verbreiteten Unwahrheiten wendet. Das Blatt hatte behauptet, beim deutsch-russischen Gefangenenaustausch wurden die Russen von Stockholm auf großen Brähnen zu Wasser weiterbefördert, also schlechter behandelt als die Deutschen, die man in Kägen weiterführte. Außerdem trugen die aus Deutschland eintreffenden Russen schwere Mißhandlungen und langandauernde Qualen. Prinz Karl schiebt nun der "Times" ihre Darstellungen fern im ganzen und im einzelnen umschär und erfunden. Das schwedische Rote Kreuz, dessen Präsident der Prinz ist, behandelte die Invaliden beider Nationen durchaus gleich und habe nie etwas von in Deutschland mißhandelten Russen bemerkt. Die "Times" leihen die Nichtigstellung des Prinzen einfach liegen und brachten erst nach 14 Tagen infolge eines abermaligen Verlangens des Prinzen eine diesem nicht genügende und unvollständige Berichtigung. Das ist ebenso bezeichnend für das Londoner Blatt wie seine Erfindungen.

Amerika nimmt 7 und mehr Prozent.

Rotterdam, 4. November
Billig geben die Finanzleute der Vereinigten Staaten den Allerten ihre Hilfe nicht. Wie die "New York Times" meldet, wird Frankreich einen Kredit von 15 Millionen Dollars zu 7 Prozent erhalten. Rußland hat bereits 5 Millionen zu einem noch höheren Zinssfuß erhalten. Sehr müßig werden weder Frankreich noch Rußland diese außergewöhnliche Zinssatz auf sich genommen haben. Aber wohl oder übel — ihre Lage umgibt sie in den lauren Käsel zu helfen.

Befestigungskünste des Vierverbandes.

Budapest, 3. November.
Das englische Hund wanderte vor und seit Beginn des Krieges lebhaft in aller Welt umher. Es macht keinen Unterschied zwischen künstlichen Politikern und berufsmäßigen Briganten, mit Geld hoffte man in London den Krieg im Hundwunder zu gewinnen. Jetzt ist man auch in Sofia auf Spuren der Befestigungsstrategie Englands und seines Bundesgenossen gekommen.

Die gerichtliche Untersuchung gegen die Antimilitaristen in Sofia förderte eine sensationelle Enthüllung zutage. Es hat sich herausgestellt, daß der Vierverband in den Tagen unmittelbar vor und während der Mobilisation viele Millionen ausgegeben hat, um die Befestigung dieser Antimilitaristen zu unterstützen. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß einzelne bürgerliche Abgeordnete rund 3 Millionen Frank und einige Oppositionelle eine halbe Million Frank erhalten haben. — Der Esquith hat vergessen, diese Tatsache zu erwähnen, als er in seiner letzten Rede von der ehrenhaften Kriegsführung des Vierverbandes sprach.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die sozialdemokratische Fraktion hat, wie bekannt, beim Reichstagsanfang die sofortige Verurteilung des Reichstags beantragt. Obwohl die Verurteilung des Reichstags, die wichtigen Fragen der Volksernährung in Parlament zu erörtern, vom Reichstagsanfang nicht verurteilt wird, steht er sich doch verbindet, dem Kaiser die sofortige Verurteilung des Reichstags vorzuschlagen. Ausschlaggebend ist dabei, daß das Reichsamt des Innern, wenn der Reichstag verurteilt ist, seine Kräfte fast ganz der parlamentarischen Arbeit widmen muß, gerade jetzt aber für die Erledigung besonders dringender Aufgaben auf dem Gebiete der Volksernährung und auch für die Vorbereitung der Reichstags-Sitzungen unbedingt noch einige parlamentarische Wochen braucht. Da der Reichstag ohnehin Ende November seine Verhandlungen wieder aufnimmt, so würde voraussichtlich auch eine sofortige Verurteilung seinen Zusammentritt kaum um mehr als etwa eine Woche beschleunigen können.

Mit Bezug auf eine wirtschaftspolitische Annäherung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn sagte der Bayerische Industriellenverband folgenden Beschluß: Ein engerer handelspolitischer und wirtschaftlicher Zusammenhalt zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn nach dem Kriege ist unbedingt notwendig. Zu diesem Zwecke ist es wünschenswert, daß beide Staaten unter vorläufiger Beibehaltung der allmählich abzubauen inneren Zolllinie eine zielbewusste gemeinsame Handelspolitik nach außen verfolgen und gleichzeitig auf möglichste Anpassung der gegenseitigen wirtschaftlichen, sozialpolitischen, verkehrsrechtlichen und verwaltungsrechtlichen Gesetzgebung hinarbeiten.

Vor einiger Zeit erschien in der Presse ein Artikel mit der Überschrift: „Was geschieht für die Angehörigen und Hinterbliebenen unserer Krieger?“ Da dieser hinsichtlich der Bekämpfung der Kriegswunden zweifelhaft ist, wird anlässlich der Zusammenkunft hierüber nochmals folgendes mitgeteilt: Die Höhe der Kriegswunden hängt von dem militärischen Dienstgrad des Verstorbenen ab. Die Witwe eines Gemeinen erhält jährlich im allgemeinen 400 Mark, die eines Unteroffiziers 500 Mark, die eines Feldwebels 600 Mark. Das Kriegswundengeld beträgt für jedes vaterlose Kind einer Militärperson der Unteroffiziersklasse 168 Mark, für jedes älteste Kind 240 Mark. Die unter gewissen Voraussetzungen bei größerer Kinderzahl nach dem Militärhinterbliebenengesetz eintreffenden Kürzungen werden im Unterstützungsbüro ausgeglichen.

Amerika.

Die Nationale Friedensföderation in den Vereinigten Staaten hat auf Montag, den 8. November, an tausend verschiedenen Plätzen der Vereinigten Staaten große Versammlungen für den Frieden angeordnet. In den Versammlungen sollen Resolutionen angenommen werden, durch die Präsident Wilson erlucht wird, gemeinschaftlich mit den neutralen Staaten in Europa ein Komitee zu bilden, das Friedensbedingungen entwerfen und den am Kriege beteiligten Ländern vorlegen soll.

Aus In- und Ausland.

Potsdam, 3. Nov. Prinz Friedrich Eigmund von Preußen, der älteste Sohn des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, hat sich in Nachod in Böhmen mit der Prinzessin Marie Luise von Schaumburg-Lippe, der ältesten Tochter des Prinzen Friedrich von Schaumburg-Lippe, verlobt.

Mailand, 4. Nov. In der griechischen Kammer lehnte Ministerpräsident Jaimis eine Antwort auf die Frage, ob die Demobilisation angeordnet werden solle, ab.

Madrid, 4. Nov. Die Deutsche Botschaft stellt formell in Abrede, daß Fürst Bülow beabsichtigt, mit Madrid und Washington die möglichen Grundlagen des Friedens zu prüfen.

Kundgebung der Zentrumspartei.

(Krieg und Frieden.)

th. Frankfurt a. M., 4. November.

Der Reichsausschuß der Zentrumspartei faßte in einer hier abgehaltenen Sitzung einen Beschluß zur gegenwärtigen Lage, in der er folgende Wünsche aufstellt:

Die Weltaufgabe, die der Tüchtigkeit und dem Fleiß des deutschen Volkes gestellt ist, fordert volle Bewegungsfreiheit seiner schaffenden Kräfte in der Heimat, auf dem freien Meer und über See. Die äußere Bedingung für eine gedeihliche Entwicklung des deutschen Volkes ist, wie die Erfahrungen des Weltkrieges klar gezeigt haben, eine erhöhte Sicherheit gegen die militärischen und wirtschaftlichen Vernichtungspläne der Feinde. Die furchtbaren Opfer, die der Krieg unserem Volke auferlegt, rufen nach einem verstärkten Schutze unseres Landes im Osten und Westen, der den Feinden verleidet, uns wieder zu überfallen und der die volkswirtschaftliche Versorgung unserer wachsenden Bevölkerung dauernd gewährleistet. Zu dieser erhöhten Sicherheit unseres Reiches muß eine solche unserer verbündeten Staaten treten. — Neben dem Schutze der äußeren Güter erhoffen wir aber zur Begründung des Glücks unseres teuren Vaterlandes noch die sorgfältige Pflege der sittlich religiösen Volksträfte, weil sie die Ursache der wahren Größe Deutschlands und das Mittel göttlicher Führung zu all den wunderbaren Erfolgen deutscher Großtaten sind.

Die Kundgebung schließt mit der vollsten Anerkennung für alles, was Deutschlands Fürsten und Krieger, Meer und Flotte, die Männer auf dem Schlachtfeld und das Volk dabei bisher geleistet haben. Das erfülle mit vollem Vertrauen auf den Endsieg für Deutschlands Wohl und Ehre.

Mr. Briands große Worte.

m. Zürich, 4. November.

Der neue französische Ministerpräsident sagte noch u. a. in seiner Erklärung:

Wir werden unsere Kraft gleichzeitig aus der nationalen Meinung und aus dem Vertrauen des Parlaments schöpfen, das die Quelle unserer Autorität ist. So wird sich auch weiterhin die Einigkeit der Nation, des Parlaments und der Regierung befähigen. Durch sie werden wir den Krieg zu Ende führen. Das heißt bis zu dem Siege, der den Feind aus allen besetzten Gebieten vertreiben wird, sowohl aus denjenigen, die seit mehreren Monaten unter dem Einfluß stehen, wie auch aus denjenigen, die sie seit so vielen Jahren ertragen. Frankreich wird den Frieden erst nach der Wiederherstellung des Rechts durch den Sieg, erst wenn es alle Gewähr für einen dauerhaften Frieden erhalten haben wird, unterzeichnen. Wir sind mit der englischen Regierung völlig einig über die Führung der militärischen Unternehmungen auf dem Balkan. Frankreich und seine Verbündeten werden die heldenhafte Nation, deren Widerstand die Welt zur Bewunderung zwingt, nicht im Stich lassen. Das augenblickliche Unternehmen Deutschlands auf dem Balkan bezweckt den Mißerfolg seiner Bemühungen auf den Hauptkriegsschauplätzen. Weil seine Offensivkraft auf der französischen und russischen Front gebrochen wurde, unternimmt es jetzt diesen ablenkenden Schritt. Es sucht dadurch die Meinung der Welt in Atem zu halten, nachdem so viele Monate verstrichen sind, ohne daß die von einer aufgelassenen deutschen Propaganda angekündigten Erfolge eintreten und da sich jetzt die Anzeichen der Schwäche unter dem Schein der Kraft zu erkennen beginnen. Deutschlands Hoffnungen werden enttäuscht werden. Die Mittelmächte werden ihre Niederlage hinanzuschreiben, aber sie nicht verhindern können. Wir dagegen sind entschlossen, bis zu Ende zu gehen. Unsere Feinde dürfen auf keine Mattigkeit und Schwäche unsererseits zählen. Nachdem wir unsere Aufgabe erweisen haben, so hart sie auch sein mag, wollen wir sie bis zu ihrem notwendigen Abschluß fortsetzen. Wir haben den Willen zu siegen. Wir werden siegen.

Natürlich riefen diese schönrednerischen Großsprecherereien stenslichen Weifall im Hause nach, das nach unweillicher Debatte die Vertrauensumgebung für die neue Regierung mit 651 gegen eine Stimme annahm. Im Senat verlas der durch Briand abgelöste ehemalige Ministerpräsident Viviani die gleiche Erklärung, die als Kundgebung der Gesamtregierung gedacht ist. Und nun kann Frankreich der „Laten“ harren, die Herr Briand vertritt.

Beste Meldungen.

Mackensens Volkstümmlichkeit in Bulgarien.

Ofen-Pest, 4. November. (tu.) In ganz Bulgarien ist Mackensen, wie aus Sofia gemeldet wird, der populärste Mensch. Seine Photographie befindet sich in allen Fensterauslagen der Buchhandlungen, neben ihm der ungarische General von Kövcs, der Kommandant der Truppen, die Belgrad besetzten.

Neue Kabinettskrise in Griechenland!

Athen, 5. November. (tu.) Die Agence Havas meldet: Da es bei der Erörterung der militärischen Gesetzentwürfe in der Kammer zu einem Zwischenfall zwischen dem Kriegsminister und der venizelistischen Partei kam, stellte Ministerpräsident Jaimis die Vertrauensfrage. Venizelos erklärte, es sei den Liberalen unmöglich, die Regierung zu unterstützen, deren Politik den Interessen des Landes unheilvoll sei. Die Regierung kam mit 114 gegen 147 Stimmen in die Minderheit. Infolge dieses Mißtrauensvotums der Kammer erklärte Jaimis, die Ministerkrisis läge offen zutage. Er ersuchte die Kammer, sich bis zur Bildung eines neuen Kabinetts zu vertagen.

Die Kämpfe in Serbien.

Sofia, 5. November. (tu.) Die Umklammerung Nishs macht weitere Fortschritte. Die Serben weichen an allen Punkten zurück. Nur an der Nishawa unternahmen sie einen Versuch, die Offensive zu ergreifen. Nach ungewöhnlich starker Artillerievorbereitung griffen sie in der Nacht die östlich von dem eroberten Bela Palanka liegenden vorgehenden bulgarischen Truppenteile an. Da sie numerisch überlegen waren,

gelang es den Serben zunächst, die Bulgaren etwas zurückzudrücken. Nach Erscheinen bulgarischer Verstärkungen kam der Kampf bald zum Stehen und endete schließlich mit einer völligen Niederlage des Feindes, der nicht nur das anfangs eroberte, sondern auch noch ein großes Stück des von ihm vorher besetzt gehaltenen Raumes verlor. Inzwischen ist der Widerstand des Feindes überall gebrochen. Nur in dem Gelände von Leskovac finden noch sehr ernste Kämpfe statt, deren Abschluß jedoch gleichfalls bevorsteht. — Nach einer vorliegenden Drahtung aus Athen soll sich der gesamte serbische Generalstab zur Zeit noch immer in Nish befinden. Man hofft, daß diese Nachricht sich bestätigt.

Fortgesetzte Beschließung der bulgarischen Küste.

Sofia, 5. November. (tu.) Eingetroffene Reisende aus Gynplafina erzählen, daß die englisch-französische Flotte nicht aufhört, die bulgarische Küste am Weißen Meer zu beschließen. Besonders zielen sie auf die Eisenbahn zwischen Debeagatsch und der Stadt Badova, wo die Reisenden knapp den feindlichen Schrapnellentsingen.

Aus Stadt und Land.

Ein deutscher Landwirt an seine Berufsgenossen. Allenburg. Einen Ausruf an den Patriotismus der Landwirte richtet in hiesigen und auswärtigen Blättern der Landwirt Junghans aus Nödenitzsch. Er schreibt u. a. Es ist die höchste Zeit, daß endlich einmal offen ausgesprochen wird, daß die Produktionskosten der Landwirtschaft bei weitem nicht in dem Maße gestiegen sind, daß sie die Höhe der Butterpreise rechtfertigen. Die Regierung hat einen guten Anfang gemacht, sie möge weiter fortsetzen im Festsetzen von Höchstpreisen. Man hört von einer Forderung von 150 Mark für fette Schweine. Das ist übertrieben und liegt nicht im Sinne der vernünftig denkenden Landwirtschaft. Hier muß eingeschritten werden, ehe es zu spät ist. Zu beargüßeln ist die Beschlagnahme der Kartoffeln. Der festgesetzte Preis ist hoch genug. Bei richtiger Durchführung dieses Gesetzes wird es keine Kartoffeln geben. Die Landwirtschaft, die im letzten Jahrzehnt — durch einen Zolltarif geschützt — sich guter Zeiten erfreuen konnte, hat heute in erster Linie die Pflicht, das Vaterland zu erträglichen Preisen mit Nahrungsmitteln zu versehen, um dadurch vor allem der minderbemittelten Bevölkerung das Durchhalten zu ermöglichen. Der landwirtschaftliche Beruf hat bis heute vom Krieg am wenigsten gelitten. Kein landwirtschaftlicher Betrieb steht still. Zu hohen Preisen wird dem Landwirt alles aus der Hand geritten. Sollten auch die Produktionskosten etwas gestiegen sein, so haben wir doch Getreidepreise, die als hoch anzusprechen sind. Jetzt in Deutschlands schwerer Stunde muß die Landwirtschaft zeigen, daß sie den Ernst der Zeit erkannt hat — daß sie der Allgemeinheit gegenüber eine Ehrenschuld abzutragen hat. Einst wird der Frieden kommen. Vor dem Richterstuhl der Nation wird manches dargelegt werden. — Es wäre bedauerlich, wenn dann die Landwirtschaft dort stehen müßte, wo wir jene finden, die in diesem Kriege — um mich vorzüglich auszudrücken — nicht richtig gehandelt haben.

Wesentliche Stadtverordnetenversammlung am 4. November. An Eingängen, um die es sich bei Beginn der Sitzung handelt, ist nur ein Blatt des Heimatdankes zu erwähnen. Mitterzeit wird sodann, daß sich auf die von Herrn Vizepräsidenten Schlichenmaier in voriger Sitzung gestellte Anfrage, ob Elektrizität vom hiesigen Werke auch zu Kochzwecken benutzt werde, der Elektrizitätsauschuß und Herr Betriebsleiter Mada sich eingehend damit beschäftigt und die Frage verneint haben. Da die Benutzung seitens des Herrn Schlichenmaier als bestimmt hingestellt und auch sonst aus dem Kollegium bestätigt wird, will man der Sache in der nachfolgenden geheimen Sitzung näher treten und insbesondere erwägen, ob und zu welchem Preis — da Licht- und Strompreis in Frage kommt — die Abgabe erfolgen kann. Der Entwurf zum Ortsgesetz, das Offenhalten der Schaufenster an Sonn- und Festtagen betreffend, gelangt zur Annahme, nachdem auch die Kircheninspektion irgendwelche Bedenken nicht geäußert hat und nur fordert, daß das Offenhalten erst nach dem Vormittagsgottesdienste geschieht und am Karfreitag, den beiden Fasttagen und am Totensonntage ganz unterlassen bleibt. Es soll nunmehr um Genehmigung bei der Kreisbahnhauptmannschaft nachgesucht werden. Das Gesuch des Vereins für Heimatkunde um Einstellung eines Betrags im nächsten Haushaltsplan kann der großen Aufwendungen zur Kriegshilfe halber vorläufig nicht berücksichtigt werden, doch will man später darauf zurückkommen. Beim letzten Punkt der Tagesordnung, Kartoffelbezug betreffend, teilt Herr Stadtrat Bretschneider als Abgeordneter zur Meißner Bezirksversammlung, in der über diesen Gegenstand beraten wurde, die gefaßten Beschlüsse dieser Versammlung mit und empfiehlt dem Kollegium, dem Beschluß des hiesigen Stadtrats beizutreten, nach welchem 600 Zentner von der Stadtgemeinde beschafft und der Ankauf weiterer 100 Zentner für nächstes Frühjahr in Aussicht genommen werden soll. Dem Beschluß wird zugestimmt. Da trotz Bemühungen der Ankauf in unserer Gegend nicht möglich war, sollen gute weiße Speisekartoffeln vom Kommunalverband Meissen für den Höchstpreis von 2,85 Mark pro Zentner bezogen werden. Durch die noch zu entstehenden Unkosten dürfte sich der Preis vielleicht bis auf 3,20 Mark erhöhen. Der Kommunalverband Meissen will, weil ihm Futtermengen zu annehmbarem Preis hinreichend zur Verfügung gestellt worden sind, die Mästung von 1200 Schweinen im Bezirk vornehmen lassen und dieselben dann bei einem Gewicht von zwei Zentnern und darüber für den Preis von 90 Mark pro Zentner lebenden Gewichts an die größeren Gemeinden abgeben. Für unsere Stadt hatte der Bezirksauschuß eine Beteiligung von 6%, d. h. 72 Schweine, genehmigt, doch beantragt man in der heutigen Versamm-

luna sich nur mit 4% zu beteiligen, da in hiesiger Stadt an sich schon viel Schweine zur Verfügung stehen und ein Druck auf die Fleischer im Orte vermieden werden soll. Ein Beschluß hierüber und ebenso über den gemeinsamen Bezug von Seefischen will man erst in der nächsten Sitzung herbeiführen.

Ferkelmarkt Wilsdruff.

Freitag, den 6. November 1915.
Antrieb: 9 Stück. Preis pro Stück 28 Mark.

Kirchennachrichten

für den 23. Sonntag nach Trinitatis.

Wilsdruff.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Text: Apostelgesch. 24, 24-27.)
Abends 7/8 Uhr Taufgottesdienst.

Grumbach.
Reffelsdorf.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Heber.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst, derselbe.
Nachm. 7/8 Uhr Jungfrauenverein, derselbe.

Sora.

Vorm. 7/8 Uhr Hauptgottesdienst.

Röhrsdorf.

Vorm. 7/8 Uhr Predigtgottesdienst.
Abends 7/8 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhaus.

Limbach.

Vorm. 7/8 Uhr Predigtgottesdienst.

Blantenstein.

Vorm. 7/8 Uhr Predigtgottesdienst, darnach Unterredung mit den Jungfrauen.

für Montag, den 8. November.

Kirchweihfest.

Reffelsdorf.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. Pfarrer Heber.

Sora.

Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.

Röhrsdorf.

Vorm. 7/8 Uhr Festgottesdienst.

Limbach.

Vorm. 7/8 Uhr Festgottesdienst.
Abends 7/8 Uhr Familienabend im Gasthof zu Birkenhain. Lichtbildvortrag: „Rußlands Land und Leute.“

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten mit „Welt im Bild“.

Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 7. und Montag, den 8. November

KIRCHWEIHFEST

wozu freundlichst einladen Otto Schöne und Frau.

Ruchen in bekannter Güte.

Sonntag, den 7. November, trifft ein großer Transport

erstklassiges Milchvieh

hochtragend u. mit Kälbern, sowie eine Anzahl Zug- u. Leinenkühe bei mir ein.

F. Bachbauer, Rohwein, Schützenstraße 26.
Fernsprecher Nr. 133.

Von Sonnabend mittag an wird

eine Kuh, gute Qualität, verpfundet.

Preis pro Pfund 1 Mark. Arthur Täubrich, Herzogswalde.

Für 2. Januar 1916
suche

Grossknechte, Pferdeknechte, Mittelknechte, Kleinknechte, Pferdejugen, Kleinjungen, Grossmägde, Mittelmägde, Kleitmägde

Bernhard Pollack, Wilsdruff, Stellenvermittler. Markt 10.
Fernsprecher 112.

Für Schlachtpferde

zahlt wegen großem Umsatz die höchsten Preise.

Rohschlachtereien Bruno Ehrlich, Deuben, Telefon 74.

Nichtlaufende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt.

Kürbisse

laufen

— E. R. Sebastian & Co. —

Dauerbrandöfen

sowie sämtliche andere Öfen und Gusswaren empfiehl

Martin Reichelt, Wilsdruff am Markt — Fernspr. 66.

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die Rohschlachtereien Heinrich Sahnisch, Postschappel. Fernsprecher 2779. Amt Deuben. — Nichtlaufende Pferde werden per Wagen abgeholt.

Eilt! Delfeise, prima Qualität liefert bis auf Weiteres nach für 60 Mark pro Zentner. Versand gegen Nachnahme oder vorh. Rasse. **Bargmann, Kiel,** Dohentstauferweg 37.

Die von den Obstbauvereinen bevorzugten

„Rex“

Konservengläser
Einkochapparate

Dreyers
Fruchtsaft-Apparate

empfehl. Martin Reichelt,
Fernspr. 66. Markt 41.

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die älteste Rohschlachtereien Oswald Wensch, Postschappel. Tel. Nr. 735. Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sof. zur Stelle.

Eilt!

Trotz des großen Mangels an Rohmaterialien verlaufe noch kurze Zeit: Weiße Schmierseife Nr. 40 Mark Gelbe Schmierseife Nr. 46 Mark. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Rasse. **Bargmann, Kiel,** Dohentstauferweg 37.

Verein f. Natur- u. Heimatkunde.

Jahreshauptversammlung: Sonnabend, den 6. dieses Monats nachmittags 4 Uhr im „Adler“.

1. Jahres- und Rassenbericht.
2. Anträge.
3. Wahlen.
4. Lichtbildvortrag:

Am Saubach talwärts.
Mitglieder mit Damen, Freunde und Gönner herzlichst eingeladen!
Kühne.

K. S. Militärverein.

Seite

Monatsversammlung.

Frauenverein

Dienstag 7/8 Uhr Abv.



Bozener-Mäntel

Wetter-Pelerinen

Loden-Toppen

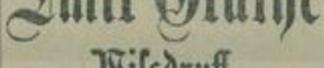
Stoff- und

Arbeits-hosen

f. Herren, Burschen u. Kinder empfiehlt noch zu alten billigen Preisen

Emil Glathe

Wilsdruff.



Schüget

die Feldgrauen durch die seit 25 Jahren bestbewährten

Kaiser' Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen! Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Verstet, Verklebung, Raucher schmerzenden Hals, Reizhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher höchst willkommen. Jedem Krieger!

6100 nos. degl. Zeugnisse von Kriegen und Verwunden verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspack. 15 Pfg., kein Porto. Zu haben in der Wösten-Apothek, Wilsdruff, sowie bei Max Zimmer, Carlonia-Dragerie in Mohorn, R. W. Gumpert, M. Wittmann, Kaufh. in Mohorn.

Turnverein (P.T.) Wilsdruff.

Sonntag, den 7. Okt., abends 7 1/2 Uhr „Gasthof Adler“

Unterhaltungsabend

bestehend in Turnen und Theater (Volksstück) „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los. Der Reinertrag ist für unsere Krieger im Felde bestimmt.

Eintritt: Zöglinge 20 Pfg., Erwachsene 40 Pfg. Zahlreicher Besuch erwünscht. Der Turnrat.

Lindenschlößchen-Lichtspiele.

Sonntag, den 7. November, abends 8 Uhr

„Man steigt nach“

Lustspiel in 3 Akten. Nachmittags 3 Uhr „Josef in Egypten“ usw.

Von heute, Sonnabend, den 6. d. Mts. ab, stelle ich wieder einen Transport

vorzügliches Milchvieh

hochtragend und frischmelkend, bei mir zu billigsten Preisen zum Verkauf.

Hainsberg, Fernspr. Amt Deuben 96. E. Kästner.

Ostern 1916 — 51. Schuljahr

- I. Tagesvolkshule — Lehrlingschule für Pflichtschüler
- II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und weibliche Besucher
- B. Vorbereitung für Amtsprüfungen
- III. Privat-Kurse

Klemich'sche Handels- u. höhere Fortbildungsschule
Dresden A W, Moritz-Str. 3 — Fernspr. 18509.

Speisefartoffeln

Up te date, treffen in den nächsten Tagen ein bei **Louis Seidel, Wilsdruff.** Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Zahn-Praxis Kurt Behrendt

Sprechstunden nur Montag, Mittwoch, Freitag von 1/2 3 bis 1/2 6 Uhr „Stadt Dresden“ 1 Treppe.

Nachruf.

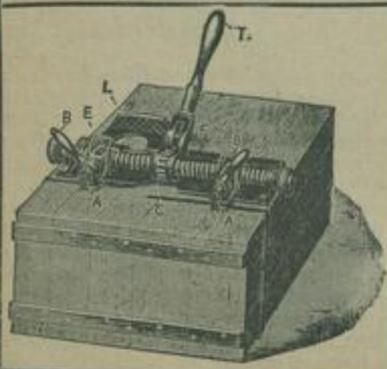
Unser am 27. Oktober verstorbener Kassierer, Herr

Wilhelm Krippenstapel

hat unserem Verein 13 Jahre treu gedient. Seine unermüdete Schaffensfreudigkeit, sein offener und ehrlicher Charakter sichern ihm ein dankbar dauerndes Andenken.

Vorschussverein zu Wilsdruff.

G. m. b. H.



Halt! Nicht nageln!

Umspannen Sie Ihre Kisten

unter Verwendung des „CYKLOP-Bandeisen-Spanners“ Das Ideal eines auf Zweckmässigkeit, Transportsicherheit und Billigkeit gerichteten Verfahrens.

Bei mehr als 4000 Firmen im Gebrauch. Verlangen Sie unsere Druckschriften oder die kostenlose Vorführung des „CYKLOP-Bandeisen-Spanners“, damit Sie die Vorteile desselben für Ihren Betrieb selbst erkennen können.

S. Hoffmann G. m. b. H., Köln a. Rh., Aquinostrasse 1.